

„Die Dollfußstraße ist keine andere als die traditionelle CV-Straße.“ *
Der österreichische CV im Austrofaschismus

*(Mitteilungsblatt des ÖCV und des ÖAHB, März 1937)

„Wer aber später die Geschichte dieser bewegten Jahre schreiben wird, der wird – will er nicht die geistigen und bündischen Grundlagen vernachlässigen, von denen sich das katholische Führertum Österreichs abhebt – jenes Verbandes gedenken müssen, dessen Mitglieder die Waffen des Geistes ebenso zu führen vermochten, als sie mit dem Stutzen für Ehre, Freiheit, Vaterland zu kämpfen bereit waren.“ (Mitteilungsblatt des ÖCV und des ÖAHB, Mai 1936)

In den verschiedenen Beiträgen über den Austrofaschismus wird nur selten auf die Rolle der katholisch-konservativen „Auslesebewegung“ des Ständestaates (Popp, S. 170), nämlich auf den „Österreichischen Cartellverband“ (in der Folge: ÖCV) eingegangen, obwohl sich dieser Akademikerverband als „soziales Subsystem“ (Scheiber, S. 60, Stockhammer, S. 7) mit dem „Ständestaat“ fast vollständig identifizierte, dessen bestimmende Faktoren „Antimarxismus und Antibolschewismus, Destruktion der parlamentarisch-demokratischen Ordnungsprinzipien, Antiliberalismus und Staatsvorstellungen des politischen Katholizismus“ waren (Gerhard Jagschitz in: Weinzierl I, S. 498). Der ÖCV nahm für das austrofaschistische Regime eine „Trägerfunktion“ wahr (Popp, S. 167) und betrachtete seine eigene Programmatik als „tragenden Staatsidee“ des Austrofaschismus (Mitteilungsblatt 7/1935, S.1).

Das prominente ÖCV-Mitglied Josef Leb (Austria, Wien) brachte es in seiner Festansprache anlässlich der CV-Versammlung 1936 in Graz auf den Punkt: *„Treffend spricht Dollfuß in der Einleitung seiner Verfassung vom christlichen, deutschen Bundesstaat des österreichischen Volkes. Das ist nichts anderes als das Bekenntnis der katholischen Farbenverbindungen Österreichs seit bald 80 Jahren. Ich berufe mich dabei auf unzählige Festreden auf unseren Komersen; ich berufe mich auf führende Männer vergangener Zeiten, die aus unseren Verbindungen hervorgegangen sind...“*, (Mitteilungsblatt 14/1937, S. 7).

Der steile Aufstieg des ÖCV in der Ersten Republik begann mit der Kanzlerschaft des katholischen Priesters Ignaz Seipel (Ehrenmitglied in neun ÖCV-Verbindungen) und sollte unter dem von 1934 bis 1938 im ÖCV als „Märtyrer-“, bzw. „Heldenzkanzler“ verehrten Engelbert Dollfuß (Franco-Bavaria, Wien und 15 weitere CV-Mitgliedschaften) sowie dessen Nachfolger Kurt Schuschnigg (Austria, Innsbruck und acht weitere Mitgliedschaften) seinen Höhepunkt erreichen. Zwischen 1934 und 1938 waren fast alle wichtigen öffentlichen Ämter mit ÖCV-Mitgliedern besetzt. *„Österreich wird nur dann ein christlicher Staat werden, wenn der österreichische Katholizismus und daher auch der ÖCV seine ganze Kraft dafür einsetzt. Die viereinhalb Tausend CVer in Österreich müssten unüberwindlich sein!“* schrieb schon im Frühjahr 1935 der als „Vater des ÖCV“ bezeichnete Richard Krasser, Mitglied der Wiener Verbindung Norica, im Mitteilungsblatt des ÖCV (Mitteilungsblatt 14/1937, S. 7). Derselbe ein Jahr später: *„Der ÖCV ist – abgesehen von allen grundsätzlichen Erwägungen schon allein durch den Opfertod des CVer Dollfuß dem neuen Österreich verhaftet. Er betrachtet es als seine selbstverständliche Ehrenpflicht, in dem Zeitpunkte, wo die Ideen, für die er jahrelang gekämpft hat, endlich zur Verwirklichung heranreifen, seine alten Sturmflaggen in die neue Zeit hineinzutragen. Selbstverständlich deshalb, weil auch von den CVeren das Wort gilt: ‘Sie haben schon für die Vaterländische Front gearbeitet, bevor die Vaterländische Front gegründet war.’“* (Krasser 1936,

S. 109). Karl Renner, Staatskanzler in der Ersten Republik und erster Regierungschef der Zweiten Republik, sprach in seinen Memoiren von den „Cevauern“ als „innerstem Zirkel“ des austrofaschistischen Regimes, die „zum Schluss in Wahrheit allein die Staatsgewalt“ trugen (Renner, S. 144 f).

Während der sogenannten christlich-konservativen „Wende“ zwischen 2000 und 2006 war eine teilweise und bis heute spürbare Renaissance dieser selbsternannten katholischen „Elitetruppe in der österreichischen Akademikerschaft“ (FBB 2/1963/64) zu beobachten, da die Zugehörigkeit zum ÖCV wieder verstärkt den Zugang zu politischen Entscheidungsträgern erleichterte und oft die ÖVP-Parteimitgliedschaft ersetzte (vgl. Scheiber, S. 39). Ganz in diesem Sinne bezeichnete 2003 der ÖCVer Andreas Khol (Raeto-Bavaria, Innsbruck, CV-Spitzname: „Welf“) „den ÖCV als wichtigen Faktor einer Neugestaltung Österreichs“ (pressedienst.at, 19. 10. 2002) und der Ehrenobmann der ÖVP „Dr. cer. Bimbo“ [Dr. cer. – Doctor cerevisiae – ist ein studentischer Ehrentitel: Doktor des Bieres] Alois Mock (Norica Wien und acht weitere Verbindungen) zitierte in einem „Exklusive Kommentar [des ÖCVs] zur Lage der Nation“ aus einer Kommersrede des ÖCV-affinen – aber nicht-Mitglieds – Wolfgang Schüssel in Kufstein/Tirol: „Ihr seid das Rückgrat der österreichischen Demokratie!“ (vgl. pressedienst.at, 20. 09. 2002). Bis heute spielt in ÖVP-dominierten Ministerien die CV-Mitgliedschaft eine wichtige Rolle.

Geschichte und Wesen des ÖCV

Der „Cartellverband der katholisch deutschen Studentenverbindungen“ entstand im ausgehenden 19. Jahrhundert aus dem föderalen Zusammenschluss einzelner akademischer „Verbindungen“ insbesondere in Deutschland und den Deutsch sprechenden Teilen der Österreichisch-Ungarischen Monarchie. Sie übernahmen die Formensprache und Rituale der schon länger bestehenden deutschnationalen Burschenschaften und Corps, verzichteten aber auf das von der katholischen Kirche verbotene Schlagen von Mensuren (die ersten österreichischen CVer waren mehrheitlich katholische Priester).

Ab 1933 wurden die CV-Verbindungen im Deutschen Reich in die nationalsozialistischen Studentenorganisationen integriert, was dazu führte, dass sich die österreichischen Verbindungen vom Gesamt-CV trennten, um den „Österreichischen CV“ (ÖCV) zu gründen. Den bis heute männerbündischen Verbindungen sind vier Prinzipien zu Eigen: Lebensfreundschaft, Katholizismus, Vaterlandsliebe und akademisches Studium. Diese Rangordnung ergibt sich aus einer 1988 im ÖCV durchgeführten Meinungsumfrage nach dem Stellenwert der einzelnen Prinzipien (Scheiber, S. 53).

Das politische Ziel des CV war und ist die Durchsetzung katholischer Programmatik vornehmlich auf akademischem Boden – und das im Kampf gegen wechselnde Feinde: In der Monarchie ging es gegen Liberale und Deutschnationale und in der Ersten Republik wandte man sich vor allem gegen den „Marxismus“ (gemeint war die Sozialdemokratie), wobei sich Letzteres bis heute nicht geändert hat. Die Feindbilder des ÖCV wurden von dem bis heute im Verband hoch angesehenen Richard Krasser in einer für den ÖCV im wesentlichen bis heute gültigen tour-de-force 1936 so beschrieben: „Reformation, Aufklärung, französische Revolution, Liberalismus, Kapitalismus, Sozialismus, Weltkrieg, Bolschewismus, Nationalsozialismus sind nur die zeitbedingten Ausdrucksformen desselben Geistes der Säkularisation, der Verneinung und der Abkehr von Gott, sind die Meilensteine auf dem Wege der europäischen Menschheit, der immer tiefer in die geistige, sittliche, seelische und soziale Verelendung und schließlich ins vollendete

Chaos hineinführen muss.“ (Krasser 1936, S. 12). Und überhaupt habe der „*liberale Geist*“ – gewissermaßen als Antithese des Katholizismus – „*alle Gehirne bis zur Denkfähigkeit vernebelt*“ (Mitteilungsblatt 6/1934, S. 5), wie sich der anschlussfreundliche langjährige Vorarlberger Landeshauptmann und ehemalige Bundeskanzler Otto Ender (Austria, Innsbruck, Norica, Wien) ausdrückte, der als Koautor der Dollfuß'schen Verfassung gilt und von 1934 bis 1938 die Rolle des Rechnungshofpräsidenten spielte (zur politischen Haltung Otto Enders vgl. Ackerl, Weissensteiner, S. 98: „*Infolge seiner Anschlußneigungen erkannte er erst ziemlich spät den wahren Charakter des NS-Regimes*“).

Um den inneren sozialen Zusammenhalt zu garantieren, herrschen in den einzelnen Verbindungen strenge Regeln, „*Comment*“ genannt. Diese Regeln beziehen sich auf hierarchisches Verhalten (u.a. in Einteilung der Mitglieder in rechtlose „*Fuxen*“, deren Rechte von „*Leibburschen*“ wahrgenommen werden, „*Burschen*“ und „*Alte Herren*“), Grußvorschriften, Zutrinkregeln, Kleidungsvorschriften (hinsichtlich Band und „*Deckel*“, d.h. Kappe), ein weit gefasstes studentisches Liedgut, Anwesenheitsverpflichtungen, regelmäßige Kommerse und Kneipen (ritualisierte Zusammenkünfte bei Gesang und Bier), regelmäßige Aufmärsche (Fronleichnam, Cartellverbandsversammlung/CVV, Stiftungsfeste...) usw., die für alle Mitglieder einer Verbindung gleichermaßen gelten, seien sie nun erstsemestrige Studenten oder alt gediente Minister. Die lebenslange Freundschaft erstreckt sich auch auf die Ehrenmitglieder der verschiedenen Verbindungen, die diese Ehrung sehr oft aus politischen Gründen erhalten, obwohl damals wie heute im ÖCV gilt: „*Wer nicht von der Pike auf gedient hat, wird nicht ein richtiger ÖCVer werden können.*“ (Mitteilungsblatt 12/1936, S. 17). Pikant war 2003 der Konflikt zwischen den beiden Ehrenmitgliedern der Wiener Franco-Bavaria Karl Korinek und Franz Fiedler. Beide nennen sich verbindungsintern „*Solon*“ und beiden strebten gerüchteweise die Präsidentschaft des Verfassungsgerichtshofes an; gewissermaßen am Ende des Tages ging „*Solon*“ Korinek als Erster durch das Ziel, dessen Ehrenmitgliedschaft etwa ein Jahrzehnt älter als die von „*Solon*“ Fiedler ist.

Auf staatstragendes Gehabe wird im ÖCV seit 1934 überhaupt viel Wert gelegt. „*Gehet Brüder unverdrossen, unserem Volke stets voran... heißt es heute noch und zurecht im ÖCV-Bundeslied*“ rief in diesem Sinne der Vorarlberger ÖVP-Funktionär und ÖCVer Wolfgang Türtscher (Leopoldina, Innsbruck) in einer ÖCV-Festrede Ende 2001 seinen Cartellbrüdern zu (vgl. vcv.at). Die jährlich wechselnden Funktionäre des „*Vorortes*“ des ÖCV (jener Verbindung, welche turnusmäßig die Führung des Verbandes inne hat) absolvieren einen „*traditionellen Antrittsbesuch*“ beim Bundespräsidenten, sofern dieser dem konservativen Lager angehört, und natürlich auch beim jeweiligen Kardinal, derzeit Christoph Schönborn (Mitglied der CV-Verbindung Raetho-Danubia, Wien). Mit hohen ÖVP-Politikern werden seitens des jeweiligen „*Vorortes*“ Interna des ÖCV und der österreichischen Innenpolitik erörtert, und zu Gesetzesvorhaben gibt der ÖCV regelmäßig Stellungnahmen ab, insbesondere zur Hochschulpolitik (sehr gerne pro Studienbeiträge), aber auch zu anderen Politikbereichen wie etwa der Familienpolitik (Ablehnung der „*Homo-Ehe*“ oder Einsatz für ein Stellvertreterwahlrecht von Eltern für ihre minderjährigen Kinder unter dem irreführenden Begriff „*Kinderwahlrecht*“, s. konvent.gv.at)

Insgesamt ist die Quellenlage zur Geschichte des ÖCV leider nicht allzu dicht. Etliche Dokumente wurden 1938 vernichtet und vieles ist in verschiedenen privaten Verbindungsarchiven unter Verschluss, die nur sogenannten „*Bundes-*“, bzw. „*Cartellbrüdern*“ offenstehen. Darüberhinaus war die Rolle des Cartellverbandes in den 1930er Jahren bislang noch kein Thema eigener wissenschaftlicher Untersuchungen. Der in den 1970er Jahren katholisch korporierte

Helmut Stockhammer schrieb dazu in seiner Diplomarbeit über den ÖCV: *„Die für Österreich so zwiespältige und unheilvolle Entwicklung der Dreißigerjahre und die Rolle des Verbandes in ihr, harrt noch immer einer eingehenden historischen Darstellung (...) Inwieweit das Klerikal-Austrofaschistische Syndrom durch Sozialisationsprozesse im CV entstand oder verstärkt wurde, kann eine empirische Soziologie heute noch nicht beantworten.“* (Stockhammer, S. 14). Leider wird diesem Aspekt der Geschichte des Austrofaschismus auch in der jüngsten – ansonsten exzellenten – Publikation zum Thema (Reiter-Zatloukal 2012) nicht Rechnung getragen.

Die Befassung mit dem Thema *„ÖCV und Austrofaschismus“* wird weiter dadurch erschwert, dass *„CVer im Regelfall ein starkes Ingroup-Denken [auszeichnet], eingeübt in ritualisierenden Veranstaltungen in gemeinsamer Erziehung und einer Geheimsprache...“* (Ulrich Stocker, Josef Taus und seine '105er', in profil 10/1977, zitiert in Scheiber, S. 69). Das heißt, dass viel Information ausschließlich mündlich weitergegeben wird und dort, wo schriftliche Dokumente vorliegen, eine ritualisierte Sprache verwendet wird, die einem/r Außenstehenden das Verständnis massiv erschwert. Insofern kam mir bei den Recherchen zu diesem Beitrag meine katholische Sozialisierung zugute, die mich auch einige Jahre Mitglied in zwei Verbindungen des Wiener CV werden ließ, denen ich – so wie auch der katholischen Kirche (ein ÖCVer muss der römisch-katholischen Kirche als *conditio sine qua non* angehören!) – nach einem längeren Erkenntnisprozess seit 1999 nicht mehr angehöre.

ÖCV und Parteipolitik: Christlichsoziale Partei, Vaterländische Front und ÖVP

Durch weitgehend deckungsgleiche Ziele mit dem politischen Katholizismus und insbesondere nach dem Aufgehen der elitären Konservativen in die sozial breite und im Kern kleinbürgerliche Christlichsoziale Partei 1907 erfolgte eine immer stärkere Identifizierung des Cartellverbandes mit letzterer. Der CV wurde von christlichsozialen Politikern aktiv unterstützt und auch personell verflochten sich die Christlichsoziale Partei und der CV immer mehr. Festveranstaltungen katholischer Studentenverbindungen waren wichtige Foren für die Vernetzung katholisch-konservativer Politiker und die Kontakte gewannen laufend an Bedeutung *„in dem Maße, in dem Cartellmitglieder in der politischen Karriere vorankamen.“* (Popp, S. 154).

Der endgültige Durchbruch gelang dem Cartellverband 1933/34 als sein Mitglied Engelbert Dollfuß als Bundeskanzler den Cartellverband massiv protegierte. Tatsächlich nutzten Dollfuß und Schuschnigg den ÖCV personalpolitisch als *„verlässliches intellektuelles Reservoir“* (Leitner, S. 144). Der *„Ehrenleibbursch“* Engelbert Dollfuß', Otto Kemptner, wurde 1933 mit dem Aufbau der Vaterländischen Front betraut, deren Führungsgremien großteils mit Mitgliedern des Cartellverbandes besetzt wurden. Die beiden austrofaschistischen Regierungschefs wurden im Gegenzug von der Führung des ÖCV unterstützt, die die Ansicht vertrat, dass *„die junge Generation des Verbandes [den Regierungschefs] zur Verfügung stehen“* und *„bereit sein [solle], auf verschiedenen Posten eingesetzt zu werden.“* (Popp, S. 170). Umgekehrt wurde dem Regierungschef ein Mitspracherecht bei der Besetzung wichtiger Ämter im ÖCV eingeräumt (ebenda).

Der Cartellverband stand bereit: Sechs von insgesamt zehn Ministern der Regierung Dollfuß I waren *„Carteller“*, nach drei Regierungsumbildungen waren es schlussendlich acht von zehn. Die Regierung Dollfuß II (21. 9. 1933 – 10. 7. 1934), die den schleichenden Staatsstreich von 1933/34 am 12. Februar 1934 vollendete bestand ausschließlich aus Mitgliedern des ÖCV. Sogar der im ÖCV organisierte Historiker Helmut Wohnout (Norica, Wien) beschreibt – natürlich unter Auslassung des *„soziales Subsystems“* des ÖCV (Scheiber, S. 60, Stockhammer, S. 7) –

die 21. September 1933 vollendete Regierungsumbildung wortwörtlich als *„einen radikalen Schwenk in Richtung rechts... Politikern der Christlichsozialen, die den von Dollfuß gemeinsam mit der Parteiführung eingeschlagenen Weg, ohne Parlament autoritär weiter zu regieren, nicht mitzutragen bereit waren, blieb nur der vorläufige Rückzug aus der obersten politischen Führungsebene.“* (Wohnout, S. 19) Das Verhältnis von ÖCV zu Nicht-ÖCV war unter Dollfuß III sechs zu sieben. In den fünf Kabinetten Kurt Schuschniggs verhielt es sich anfangs kaum anders. In der ersten Regierung nach der Ermordung Dollfuß' standen fünf ÖCV'er sieben nicht-ÖCV'ern gegenüber, sechs zu acht stand es unter Schuschnigg I, fünf zu sechs unter Schuschnigg II. Als Schuschnigg 1936 den ersten Schritt zur Kapitulation vor dem Deutschen Reich setzte (Stichwort *„Juli-Abkommen“*) gehörten im Herbst 1936 plötzlich nur mehr vier von 14 Regierungsmitgliedern dem ÖCV an, da die *„nationale Opposition“*, die dem *„Klerikalfaschismus“* ablehnend gegenüberstand, in die Regierung eingebunden wurde. Fünf zu 13 lautete das Verhältnis am 11. März 1938; und sogar unter den neun Regierungsmitgliedern der kurzlebigen österreichisch-nationalsozialistischen Marionettenregierung unter Arthur Seyss-Inquart fanden sich zwei ÖCV'er: Wilhelm Wolf (Austria, Innsbruck; Alpenland, Marco-Danubia, Rudolfina, alle Wien; Äußeres) und Oswald Menghin (Rudolfina und Rugia, beide Wien; Unterricht). Wilhelm Wolf war außerdem Mitglied im national-katholischen Bund Neuland aus dem nach 1945 die katholische Hochschulgemeinde hervorgehen sollte.

Kaum anders verhielt es sich auf Landesebene und in den verschiedenen Institutionen des Austrofaschismus. Schon vor 1933 waren alle Landeshauptleute bis auf die Wiens und Kärntens Mitglieder des Cartellverbandes. Nach dem austrofaschistischen Februar-Putsch 1934 zog der ÖCV sogar in das Wiener Rathaus ein: das ÖCV-Mitglied Richard Schmitz (Norica, Wien) wurde autoritär zum Bürgermeister ernannt, seine Cartellbrüder Ernst Karl Winter (Nibelungia, Wien) und Josef Kresse (Austria, Aargau, beide Wien) wurden Vizebürgermeister, und eine Reihe weiterer ÖCV'er übernahmen leitende Funktionen im Magistrat.

In den verschiedenen Gremien des Regimes war der Anteil an ÖCV'ern hoch. Im Idealfall lag er bei 70% (Länderrat) oder 40% (Bundestag); geringer war die Mitgliedschaft von ÖCV'ern im Bundeswirtschaftsrat (10%), im Staatsrat (20%) oder im Bundeskulturrat (30%). Insbesondere in der *„Vaterländischen Front“* (VF) spielte der ÖCV eine wichtige Rolle. Otto Kemptner, ein Bundesbruder (d.h. Mitglied derselben Verbindung) Engelbert Dollfuß' wurde von letzterem 1933 mit dem Aufbau der Organisation betraut. Für Mitglieder des ÖCV bestand Beitrittspflicht in die VF und neben der obersten Leitung der VF (Dollfuß, Schuschnigg) waren die meisten Landesleiter zugleich Mitglieder des ÖCV. (Mandatare im Ständestaat, S. 294 ff; Popp, S. 167 ff; Gesamtverzeichnis 1929, 1935)

Der ÖCV'er Gerhard Popp, der 1980 zum Thema *„CV in Österreich 1864-1938“* dissertierte, drückt das bis heute gültige Selbstverständnis des CV hinsichtlich der strategischen Besetzung von politischen Schlüsselstellen so aus: *„Der Aufbau der berufsständischen Organisationen war für den Cartellverband ebenfalls von Interesse, da im Rahmen des Zieles Postenvermittlung die Besetzung von Schlüsselpositionen wichtig war. Der Cartellverband, der in einzelnen Berufssparten bereits Positionen zu verteidigen hatte, versuchte daher im Rahmen des berufsständischen Aufbaues, die Positionen auszuweiten.“* (Popp, S. 265).

Die goldenen Jahren des politischen Katholizismus wurden zwar 1938 jäh unterbrochen, aber in den Wiedergutmachungs- und Entnazifizierungsverfahren nach 1945 erhielten die betont katholischen Beamten, darunter zahlreiche ÖCV'er, ihre alten Positionen im öffentlichen Dienst

zurück. Die meisten dieser katholischen Beamten waren freilich erst während des Dollfuß-Schuschnigg Regimes – oft anstelle der in Ungnade gefallenen „Roten“ – in ihre Positionen gelangt. *„Das Ergebnis dieser Säuberungen [Entlassung von etwa 65.000 ehemaligen Nationalsozialisten aus dem öffentlichen Dienst nach 1945] war, dass der öffentliche Dienst und mancher Zweig der freien Berufe in höherem Maße von Menschen katholischer Orientierung besetzt wurde, als es je in Zeiten der Gegenreformation der Fall war.“* (Kremsmayer).

In diesem Zusammenhang soll nicht übersehen werden, dass der ÖCV entgegen seiner immer wieder proklamierten politischen Unabhängigkeit, ähnlich wie in der Ersten Republik mit der Christlichsozialen Partei, personell eng mit der ÖVP verzahnt ist. *„Nach dem Zweiten Weltkrieg betätigten sich die CVer vor allem in der ÖVP – außer ein paar Exoten, die je nach der persönlichen Stellung in ihrer Urverbindung CVer blieben oder ausgeschlossen wurden“* erklärte der Vorarlberger ÖVP-Politiker Wolfgang Türtscher 2001 (vcv.at). Vom ÖCV-Geschichtsschreiber Gerhard Hartmann (Bajuvaria, Wien; weitere Ehrenmitgliedschaften) ist das Zitat überliefert, dass es zwar immer vereinzelte Fälle einer *„politischen Abweichung“* gegeben habe, doch *„kein Fall bekannt [ist], dass ein CVer sich ungestraft [!] landes- oder bundespolitisch bei einer anderen Partei als der ÖVP betätigt hätte“* (in: Scheiber, S. 82). Zwischen 2000 und 2006 kam dies sehr deutlich in der *„propatria“* Bewegung zum Ausdruck, in der sich CouleurstudentInnen unter dominanter Führung des ÖCV intensiv an den Wahlkämpfen der ÖVP beteiligten und sich in einem internen Positionspapier als *„Prätorianergarde der ÖVP“* (propatria, S. 4) bezeichneten.

Durch die im Wesentlichen ungebrochene Tradition und personelle Identität der Christlichsozialen Partei mit der Österreichischen Volkspartei (deren Führungsebene 1933 bzw. 1945 fast ausschließlich aus dem ÖCV kam) sowie deren Selbsteinschätzung ausschließlich Opfer der 1930er und 1940er Jahre zu sein, wurde die antisozialistische bzw. antiliberalistische Lagermentalität – letztere unter Einschluss des antisemitischen Elements – in die Gegenwart herübergerettet. Die Aussage Minister Hans Pernters (Norica, Marco-Danubia, Wien) aus 1936, dass *„die Niederringung des Sozialismus“* die *„unvergängliche Großtat“* des Engelbert Dollfuß war (in: Krasser 1936, S. 43 f), hallt bis heute nach: *„Parliamentary democracy in Austria was destroyed in order to wipe out the Social Democratic movement, not to protect the country against fascism. The result was a form of fascism itself: Austrofascism.“* (Lewis, S. 220). An der verharmlosenden Allgegenwärtigkeit dieser düsteren Vergangenheit trugen in der Zweiten Republik insbesondere die bis 1970 ausschließlich aus dem ÖCV stammenden Parteiobmänner und Generalsekretäre der ÖVP ein gerütteltes Maß an Schuld.

„Der gemeinsame Feind steht immer noch links“ (Fritz Kofler in: FBB 5/1960/61, S. 3 f); *„die sozialistischen Akademiker bekamen ihre verdienten Hiebe“* (Peter Mayr, ebenda, S. 6 f), *„Merkst du denn nicht, dass du dich hier mit Deiner falschverstandenen Freundschaft in der geistigen Nähe derer befindest, die am ersten Mai vor dem Rathaus ‚Freundschaft! Freundschaft!‘ brüllen?“* (das damalige ÖCV-Mitglied Werner Vogt über Freundschaft unter CV’ern, Academia, Februar 1964, S. 10), *„eine weitaus größere Gefahr [als die Neonazis] sind die kommunistischen Kadertruppen in der ÖMV und in der Bundesbahn“* (FBB 4/1962, S. 4) sind bezeichnende ÖCV-Wortmeldungen aus dieser Zeit.

Den jüngsten politischen Höhepunkt erlebte der ÖCV während der schwarz-blauen Regierung 2000 – 2006 unter dem damaligen Bundeskanzler Wolfgang Schüssel. Wolfgang Schüssel auf dem CVV-Kommers 2002 vor mehr als tausend Couleurstudenten: *„Die Volkspartei ist die einzige Kraft, auf die man sich verlassen kann. Bei uns sind verantwortungsbewusste, weltoffene*

Christen am Werk; echte Patrioten, die für ihr Land eintreten. Wir denken, transportieren und kommunizieren stets die vier Prinzipien des CV mit (...) Viele meiner Freunde in der Volkspartei sind CVer oder gehören einem anderen christlich-couleurstudentischen Verband an. Das Engagement dieser Persönlichkeiten kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden! In Kufstein in Tirol durfte ich heuer im Mai bei der diesjährigen Cartellverbandsversammlung die Festrede halten. Die Atmosphäre des Kommerses mit mehr als tausend Teilnehmern aus dem CV und anderen christlichen couleurstudentischen Verbänden hat mich sehr beeindruckt (...) Ich brauche Euch!“ (Der Vorort 1/2002, S. 10 f).

Aber auch heute gehören ÖCVer, die sich nicht am Dollfuß-Porträt in den parlamentarischen Klubräumen der ÖVP stoßen der Parteispitze an. So ist etwa der derzeitige ÖVP-Obmann Michael Spindelegger (CV-Spitzname „Cato“) Mitglied der CV-Verbindung Norica und Ehrenmitglied der K.Ö.St.V. Golania zu Arne, die v.a. aus ehemaligen Bundesheersoldaten besteht, die im Ausland, u.a. am Golan, gedient haben (Golania.at).

Die nun folgende Darstellung des ÖCV in den Jahren des Austrofaschismus orientiert sich an den vier Prinzipien des Cartellverbandes (Patriotismus, Lebensfreundschaft, Katholizismus, Wissenschaft), wobei der rote Faden – der in diesem Kontext wohl eher ein schwarzer ist – bis in die Gegenwart weitergesponnen wird.

Die vier Prinzipien: Patriotismus („Patria“)

Insbesondere der Patriotismus, das „Vaterlandsprinzip“, war innerhalb des ÖCV wechselnden Interpretationen unterworfen: Galt der Patriotismus in der Monarchie dem Kaiser, wurde er zwischen 1918 und 1938 zu einer „deutsch-völkischen“ Ideologie. Bei der Auslegung des Vaterlandsprinzips war die Grenze zwischen katholischen und deutschnationalen Studenten nach 1918 zeitweise fließend, und deutschnationale Ideen blieben in den katholischen Verbindungen lange lebendig (Leitner, S. 32). Entgegen der im ÖCV weit verbreiteten Mythenbildung betrachteten sich führende Funktionäre und praktisch alle Verbindungen des ÖCV auch noch zwischen 1934 und 1938 als „völkisch“ und „deutsch“ und traten für ein enges Zusammengehen Österreichs mit (einem christlichen) Deutschland ein: „Der Cartellverband hat (...) den völkischen Gedanken (...) als Grundlage seines Seins erklärt“ tönte es aus dem Altherrenlandesbund Niederösterreich des ÖCV (Mitteilungsblatt 16/1938, S. 8); „wir (...) reden uns aus – manchmal ziemlich ‚deutsch‘, aber immer im Geist des CV“, berichteten die „Alten Herren“ aus Steyr mit treudeutschem Augenzwinkern (Mitteilungsblatt 8/1935, S. 9). Die „überspitzte nationalsozialistische Bewegung“ wurde selbstverständlich abgelehnt, wie der hohe ÖCV-Funktionär und ehemalige christlichsoziale Minister Emmerich Czermak 1936 erklärte, um im gleichen Atemzug festzustellen: „Wir dürfen nicht aufhören, unsere gesamtdeutsche Verpflichtung immer im Vordergrund unseres Bewusstseins zu halten.“ (Krasser 1936, S. 57 f). Ähnliches die „Aktivitas“ (studierende ÖCVer), deren „Vorortspräsident“ Josef Knecht (Austria, Wien) in seiner Eröffnungsrede der Grazer Cartellversammlung 1936 das „Bekenntnis zum Deutschtum“ als eine der „wesentlichen und unbedingten Voraussetzungen“ für den ÖCV bezeichnete (Mitteilungsblatt 12/1936, S. 4). In der Schlussansprache derselben Veranstaltung erklärte Josef Leb (Austria, Wien), dass das „traditionelle Gedankengut des CV in seinen Quellen nie ein anderes gewesen ist, als das katholische, österreichische, großdeutsche!“ (Mitteilungsblatt 14/1937, S. 7)

Engelbert Dollfuß, der seitens des ÖCV als „Führer“ bezeichnet wurde, „mit dem die wichtigsten Angelegenheiten besprochen wurden, ausgehend von dem gewiss richtigen Standpunkte, dass

der österreichische CV in allem und jedem in den Intentionen unseres Kanzlers und seines autoritären Kurses handeln müsse“ (Mitteilungsblatt 6/1934, S. 4), suchte bis zuletzt eine Verständigung mit den Nationalsozialisten, denen er „die Hand reichen“ und in den Staat „einbauen“ wollte (Mauser, S. 40). Zur selben Zeit wurden „Bolschewisten“ und „Marxisten“ gnadenlos verfolgt. Noch bei seinem letzten öffentlichen Auftritt im Rahmen des ÖCV vor seiner Ermordung durch Nationalsozialisten verkündete Dollfuß am 30. Juni 1934 in Innsbruck: „Wir Kinder jahrhundertealter deutscher Bauernfamilien haben es nicht nötig, erst den Nachweis zu erbringen, dass wir auch deutsch sind. Wir verwahren uns dagegen, dass man den alten Liberalismus, den alten Freisinn mit Deutschtum identifiziert. Auch diejenigen, die vom freisinnigen Liberalismus so rasch zum nationalen Sozialismus hinübergewechselt sind, mögen zur Kenntnis nehmen, **dass wir den Ehrentitel deutsch mindestens ebenso wie sie beanspruchen.** Sie mögen auch zur Kenntnis nehmen, dass wir als Deutsche allen unseren Brüdern, auch wenn sie nach unserer Meinung Irrwege gehen, uns verantwortlich und irgendwie verbunden fühlen und gern die Hand bieten, um wirklich zu einer lebendigen deutschen Volksgemeinschaft in unserer Heimat zu gelangen.“ (Hervorhebung im Original, Mitteilungsblatt 6/1934, S. 5). Einen knappen Monat später wurde Dollfuß von seinen „deutschen Brüdern“, denen er „gerne Hand geboten hätte“, erschossen.

Sogar der nimmermüde Apologet des Austrofaschismus, der Benediktinermönch Hugo Hantsch (Ferdinanda, Prag), der aus konservativer Sicht als einer der ausgewogensten Historiker der 1930er Jahre gilt, sprach in seiner Rolle als „Referent für Auslandsdeutschtum im ÖCV-Beirat“ von Österreich als dem Land, „in dem edelstes deutsches Blut vergossen wurde, (...) das doch echtster deutscher Boden ist“. Mit einem gedanklichen „Spagat“ versuchte er aber auch den Deutschnationalismus als einen „Irrtum, der aus langer falscher Erziehung erklärbar ist“, darzustellen. Hantsch gab seinen Bundesbrüdern – in regelmäßigen Artikeln im Mitteilungsblatt des ÖCV – bis 1938 folgenden schwammigen Rat: „National sein in unserem und im gesamtdeutschen Sinne heißt doch nichts anderes, als sich als Deutsche im Zusammenhang mit allen Deutschen zu fühlen, wo immer und unter welchen Umständen immer sie leben, und nach unserer eigenen, dem österreichischen Boden und Staatsgedanken erwachsenen Art diesem Zusammenhang Ausdruck verleihen Unser Deutschtum wird immer als österreichisches Deutschtum zu erkennen sein ... [wir] sehen in dem deutschen Volk in seiner Gesamtheit ein natürliches und daher gottgewolltes Ideal und in der Zugehörigkeit zu diesem Volke die Verpflichtung zur Hilfe und die Verantwortung für die Tat ... unsere kulturelle Sendung, die von alters her einen universalistischen Zug hat, formt sich ihrem Wesen nach doch immer wieder zu dem Ausdruck deutschen Erlebens und deutschen Bewußtseins.“ (Mitteilungsblatt 10/1936, S. 5). Das „Bekenntnis zur Schicksalsgemeinschaft des deutschen Volkes“ (gemeint ist ein christlicher gesamtdeutscher Staat) zieht sich durch zahlreiche Reden und Artikel in den ÖCV-Publikationen bis in den März 1938. In seinem Artikel „Das Ringen der deutschen Seele“ (Mitteilungsblatt 16/1938, S. 4) beschwört Josef Leb (Austria, Wien) diese großdeutsch-christliche Schicksalsgemeinschaft: „Herr, rette die deutsche Seele und schenke ihr noch einmal, bevor die Welt zerbricht, den Sieg im Frieden Deiner Lehre. Damit wir in Deiner Liebe alle eins seien von der Etsch bis an den Belt.“

Erst nach 1945 setzte ein langsames Umdenken ein. Die Bezeichnung „deutsch“ wurden aus den Namen der Verbindungen entfernt (es hieß jetzt nicht mehr „katholisch deutsche Hochschulverbindung – K.d.H.V.“, sondern „Katholisch österreichische Hochschulverbindung – K.ö.H.V.“) und der ÖCV verkündete 1947 in der ersten Nachkriegsausgabe seines Mitteilungsblattes etwas scheinheilig: „Der CV, der als einziger studentischer Verband während der langen

Zeit seines achtzigjährigen Bestandes offen und unerschrocken zu Österreich stand und wie keine andere akademische Körperschaft von den Nationalsozialisten mit unerhörter Brutalität verfolgt wurde, bekennt sich im Zeitpunkte seines Wiedererstehens erneut und mit unbeirrbarer Entschlossenheit zu einem freien und unabhängigen Österreich.“ (Mitteilungsblatt 1/1947, S. 3).

Dieses „unbeirrbares“ Bekenntnis wäre dahingehend zu relativieren, dass im ÖCV-Gesamtverzeichnis des Jahres 2000 nur 24 „Opfer des Nationalsozialismus“ (inklusive Dollfuß) angeführt werden (von damals etwa 5000 Mitgliedern des ÖCV), während sogenannte „Märzveilchen“ (Personen, die sich nach dem „Anschluss“ im März 1938 als Sympathisanten der NSDAP offenbarten) in praktisch jeder der insgesamt 30 Verbindungen zu finden sind (Farbe tragen, S. 382). Abgesehen von diesen Personen gibt es noch eine Reihe prominenter Nationalsozialisten aus den Reihen des ÖCV, unter denen sich Taras Borodajkewycz (der nach seiner „Entnazifizierung“ mit tatkräftiger Unterstützung des ÖCVers und ÖVP-Unterrichtsministers Heinrich Drimmel 1954 wieder als Universitätsprofessor tätig wurde und durch seine antisemitischen Äußerungen Anlass zu jenen Protestkundgebungen gab, in deren Verlauf 1965 Ernst Kirchwegger ermordet wurde), Bischof Alois Hudal (der ab 1944 das vatikanische Passamt führte und dort zahlreichen Nationalsozialisten über eine sogenannte „Rattenlinie“ zur Flucht nach Südamerika verhalf), Oswald Menghin (ab 1945 in Buenos Aires) oder Anton Rintelen (war in den nationalsozialistischen Juliputsch 1934 verwickelt) u.a.m. befinden. Nach 1945, als der ÖCV verkündete, „seit seines achtzigjährigen Bestandes offen und unerschrocken zu Österreich“ gestanden zu haben, wurden die meisten dieser Personen allerdings aus ihren Verbindungen ausgeschlossen.

Die vier Prinzipien: Die Lebensfreundschaft („Amicitia“)

„Mit dem Prinzip der Lebensfreundschaft aber schufen sie [die CV-Verbindungen] Gesinnungskader, die mühelos den Adel als Führungselite ablösen und dem politischen Gegner Paroli bieten konnten.“ (Hubert Feichtelbauer, Mitglied der ÖCV-Verbindung „Kürnberg“ im Jahr 2000 in: Kürnberg, S. 1).

Das Prinzip der Lebensfreundschaft ist im ÖCV unumstritten, wird aber in der Öffentlichkeit seit jeher heftig kritisiert und oft als „Freunderlwirtschaft“ betrachtet. Nicht ganz zu unrecht, wie zahlreiche Aussagen aus dem ÖCV selbst belegen, da „mit dem Wachsen des CV (...) auch der Anspruch auf Stellen groß“ geworden war (Mitteilungsblatt 12/1936, S. 14). Jakob Ahrer (Traungau und Babenberg, beide Graz; Stellvertreter des steirischen Landeshauptmannes und ÖCVers Rintelen, Babenberg, Traungau, Graz und Glückauf, Leoben) bemerkte 1930: „Den katholischen deutschen Studentenverbindungen und insbesondere der Verbindung Traungau habe ich meine Jugendjahre von 20 bis 25 gewidmet, aktiv nach allen Richtungen. Viele Jahre später gehörte ich dem CV noch als ‘alter Herr’ an. Meine spätere Position im Lande Steiermark ermöglichte es mir, viel für meine Kartell- und Bundesbrüder zu tun.“ (Ahrer, S. 11). Unterrichtsminister Schuschnigg erklärte am Wiener „Altherrentag“ am 24. Februar 1934: „Für seine Politik auf weite Sicht braucht der Bundeskanzler die junge Generation, welche bereit sein muss, auf verschiedenen Posten eingesetzt zu werden.“ (Mitteilungsblatt 5/1934, S. 15). Über den ÖCVer Dollfuß sagte sein Bundesbruder Otto Kemptner in einem Nachruf: „Es verging kein Tag, an dem er nicht für mindestens einen von ihnen [ÖCVer] sorgte und mit seinen Freunden sich besprach, was man für den oder jenen tun könnte (...) Und wie vielen, wie unendlich vielen hat er geholfen; es gibt kaum einen, der ihm nicht zu Dank verpflichtet ist.“ (Mitteilungsblatt 6/1934, S. 3). Dollfuß „war der Schirm und Hort unserer Bewegung und viele unserer Cartell-

brüder verdanken ihm Existenzgründung und Förderung“ führte Minister a.D. Franz Pauer (Norica, Wien) in derselben Ausgabe des Mitteilungsblattes des ÖCV aus. Und Robert Krasser erklärte 1936 grundsätzlich, dass *„den jungen, fertigen Bundesbrüdern zur Erwerbung eines zunächst ohnehin meist sehr dürftigen Lebensunterhaltes und einer angemessenen Stellung zu verhelfen, (...) eine selbstverständliche, soziale und sittliche Pflicht eines jeden [ist], ebenso wird sich der ÖCV die Förderung bereits berufstätiger Alter Herren angelegen sein lassen müssen,“* wobei *„nur der CVer (...) ein Recht auf Förderung durch den CV [hat], der nicht erst in dem Augenblicke, als er vom CV etwas will, sich seiner Zugehörigkeit zum CV erinnert.“* (Krasser 1936, S. 111 f.).

Nicht ganz zufällig wurde **die höchste Auszeichnung des ÖCV**, das rot-weiss-rote Band *„in vestigiis Wollek“* nach Richard Wollek benannt. Dieser war Mitglied in allen (!) ÖCV-Verbindungen und baute die **ÖCV-Stellenvermittlung** von 1907 bis 1938 zu einer schlagkräftigen Organisation auf. *„Wenn er [der junge Cartellbruder] nun endlich seine Studien abgeschlossen hat, dann kommt er zu AH Wollek und fragt, in welchem Amte er am günstigsten vorwärts kommen könne.“* (Mitteilungsblatt 12/1936, S. 15). Während die Stellenvermittlung in der öffentlichen Verwaltung im Sinne des ÖCV tadellos funktioniert(e), gelang dies in der Privatwirtschaft aber nur mangelhaft. Letzteres wurde in den vier Jahren des Austrofaschismus als Problem gesehen, allerdings setzte man in dessen *„berufsständische“* Ordnung große Hoffnungen, da erstmals abseits der öffentlichen Verwaltung *„gezielt Cartellmitglieder eingeschleust werden konnten.“* (Popp, S. 197). Tatsächlich wurde 1935 ein *„CV-Berufszirkel für Industrie, Handel und Gewerbe“* gegründet, der u.a. in persönlichen Angelegenheiten im privatwirtschaftlichen Bereich – wortwörtlich! – *„intervenieren“* und junge ÖCVer in der Wirtschaft *„unterbringen“* sollte, was aber *„keineswegs mit gewerkschaftlicher Betätigung zu verwechseln“* wäre (Mitteilungsblatt 8/1935, S. 4 und Mitteilungsblatt 10/1936, S. 11).

Belege für die ÖCV-internen Netzwerke sind schwer zu finden, da darüber aus nahe liegenden Gründen wenig bis gar nichts Schriftliches überliefert ist. Sogar am Höhepunkt seiner Macht stand der ÖCV *„auf dem Grundsatz, in der Öffentlichkeit nur in zwingenden Fällen Nachrichten über den CV zu verbreiten“* und *„unnötiges Herumwerfen mit Mitgliederzahlen, mit Berufungen auf Alte Herren, die im öffentlichen Leben stehen usw.“* zu vermeiden (Mitteilungsblatt 12/1936, S. 13). Man kann aber gewisse Zusammenhänge rekonstruieren. 1929 besprachen sich etwa Regierungsmitglieder aus dem CV (Richard Steidle, Austria, Rheno-Danubia, beide Innsbruck; Anton Rintelen, Babenberg, Traungau, Graz und Glückauf Leoben; Carl Vaugoin, Rudolfina, Wien) regelmäßig mit ihrem Cartellbruder, dem Priester-Kanzler Seipel, als es darum ging, die österreichische Verfassung autoritären Trends anzupassen, wie aus den Akten des ungarischen Außenministeriums hervorgeht (Kerekes, S. 57). Kanzler Engelbert Dollfuß sicherte sich mit verlässlichen Cartellbrüdern ab und installierte 1933 ein Regierungskabinett, das ausschließlich aus ÖCVern bestand und den schleichenden Staatsstreich von 1933 im Februar 1934 blutig vollendete. Und der Grund, warum ausgerechnet Alfons Gorbach die Landesführung der Vaterländischen Front in der Steiermark übernahm, liegt in einem gemeinsamen Kommerserlebnis von Gorbach und Dollfuß: *„Der Anteil der steirischen Carteller in Führungspositionen der ‘Vaterländischen Front’, in die 1934 auch die Christlichsoziale Partei übergeführt wurde, war erheblich (...) Im November 1933 hatte Alfons Gorbach die Landesführung in der Steiermark übernommen (...) Gorbach war von Dollfuß für diese Position ausgesucht worden, nachdem sich die beiden im Oktober 1933 anlässlich der Bandverleihung an Dollfuß durch die ‘Babenberg’ in Graz kennengelernt hatten.“* (Leitner, S. 80). Ludwig Strobl, der 1935 zum Landwirtschaftsminister ernannt wurde, war *„Leibfux“* Engelbert Dollfuß’ in der Franco-Bavaria

und wurde „nach den Februarereignissen des Jahres 1934 (...) von Kanzler Dollfuß mit der Leitung und Neuordnung der Arbeiterkonsumgenossenschaften Österreichs betraut.“ (Mitteilungsblatt 2/1935, S. 2 f). Strobl und Dollfuß kannten sich seit ihrer Schulzeit im Hollabrunner Seminar; „eine Reserviertheit gegen Verbindung und Verband kannte er ebenso wenig wie sein Leibbursch [Dollfuß]“ berichtet das ÖCV-Mitteilungsblatt im Dezember 1935 (2/1935, S. 2).

1947 erklärte der für „Berufslenkung“ verantwortliche ÖCV-Funktionär Otto Timp (Rudolfina, Wien), dass der Zweck derselben nicht darin liege, „unfähigen Cbr ein leichtes Leben zuzuschieben oder Machtpositionen zu schaffen, sondern die sittliche Pflicht [wäre], zu helfen, dass jeder tüchtige Cbr an der Stelle wirken kann, zu der er berufen ist.“ (Cbr: Cartellbruder; Mitteilungsblatt 2/1948, S. 11). 1962 heißt es in den „Gedanken eines Philisters“ durchaus ein wenig selbstkritisch: „Außerdem besuche ich den Berufszirkel einmal im Monat. Dorthin muß ich gehen, schließlich ist ja der Sektionschef anwesend. Ein Gesichtsbad kann nie schaden. (...) Übrigens, unlängst war der Phil.x bei mir. Ein Junger braucht einen Posten. Das wurde gleich erledigt.“ (Phil.x: Philistersenior, der Vorsitzende der Alten Herren einer Verbindung, FBB 2/1962/63, S. 6). Da man sich also untereinander kennt und die gleichen weltanschaulichen Prinzipien teilt, hilft man einander gerne weiter. Das Prinzip der Lebensfreundschaft funktioniert im Großen und Ganzen reibungslos. „Durch das zum Prinzip erhobene Zusammengehörigkeitsgefühl neben anderen wesentlichen Merkmalen einer sozialen Gruppe (bestimmte Anzahl von Mitgliedern, gemeinsame Zielvorstellungen, kontinuierlicher Kommunikations- und Interaktionsprozeß) kann der ÖCV als Prototyp eines funktionsfähigen sozialen Subsystems angesehen werden.“ (Scheiber, S. 59 f). Noch 1992 waren etwa 20% aller Sektionschefs ÖCVer. „Auffallend ist auch die nahezu ausschließliche Leitung der jeweiligen Präsidialsektionen, wiederum durch ein CV-Mitglied. Da deren Einfluss (...) insbesondere in personalpolitischen Belangen deutlich spürbar ist, liegt der Schluss nahe, dass CV-Mitgliedern eine gewisse Priorität eingeräumt wird.“ (Scheiber, S. 122 f).

Da gegenseitige Hilfe und Unterstützung im ÖCV fast ausschließlich mündlich passiert, ist die „Macht“ des ÖCV schwer zu greifen. Der ÖCV-Historiker Gerhard Hartmann meint dazu ganz richtig, dass diese Macht im wesentlichen auf dem dichten persönlichen Beziehungsgeflecht zwischen einzelnen ÖCVer und Verbindungen beruht. „Dieses Beziehungsgeflecht funktioniert wie durch einen Selbstregelmechanismus und bedarf keiner expliziten Führung.“ (Hartmann, S. 221). Aufgrund dieses Geflechts und der ideologischen Bindung an die Christlichsoziale Partei bzw. an die ÖVP nach 1945, wurden viele politische Funktionen von der ÖVP an ÖCVer vergeben, obwohl diese zum des Ernennungszeitpunkt nicht Parteimitglieder waren (vgl. Weichselbaumer, S. 43).

Die vier Prinzipien: Katholizismus („Religio“)

„Denn der CV ist katholisch, solange er ist.“ (ÖCV-Seelsorger Hans Friedrich in: Mitteilungsblatt 12/1936, S. 6).

Zwar entstand der Cartellverband als katholische Gegenbewegung zu den liberalen und deutschnationalen Burschenschaften an den Universitäten, der Katholizismus in den Verbindungen wird aber bis heute eher formal gelebt. Nicht-Katholiken wird die Mitgliedschaft im ÖCV mit Vehemenz verwehrt, jede Verbindung nimmt die Dienste eines „Verbindungsseelsorgers“ in Anspruch, der die „weltanschauliche Haltung“ der einzelnen Mitglieder „betreut“ (Mitteilungsblatt

12/1936, S. 6) und es existieren genaue Regeln für das „*Messchargieren*“ (das sind Regeln für das Verhalten vor dem Altar während eines Gottesdienstes in studentischen Uniformen, die Husaren-Uniformen aus der Zeit um 1900 ähneln).

Die katholischen Spielregeln werden bis heute von Verbindung zu Verbindung unterschiedlich ausgelegt. Von den späten 1880er Jahren bis in die 1930er Jahre spielte das religiöse Leben eine immer untergeordnetere Rolle (Popp, S. 125). Erst im „*christlichen Staat*“ ab 1934 bewirkte „*die Kontrolltätigkeit der Altherrenschaft und des Verbandes (...) eine befriedigende Frequenz bei den Gottesdiensten.*“ (Popp, S. 125). Auch das Verhältnis zur „*Katholischen Aktion*“ und anderen der katholischen Kirche nahestehenden Organisationen war ein zwiespältiges und oft von Rivalität geprägt. Ob das Ziel erreicht wurde, „*Qualitäts-Katholiken*“ heranzuziehen, „*die das große Werk des Cbr. Dollfuß mit Erfolg zu Ende führen*“ konnten (Mitteilungsblatt 12/1936, S. 15), bleibt dahingestellt.

Ein Beispiel katholischen Engagements (im Dienste des austrofaschistischen Regimes) stellten Versuche des ÖCV dar, ab 1935 an dem „*Einbau des 'Proletariates' in das Gesellschaftsganze*“ des austrofaschistischen Staates, mitzuwirken: Seitens der katholischen Kirche wurden für Arbeiter sogenannte „*Seelsorgestationen*“ errichtet, deren Aufgabe es war „*eine Art Bannmeile christlichen Denkens und Handelns unter der Arbeiterschaft*“ zu schaffen. Das ÖCV-Mitteilungsblatt berichtet dazu, dass „*die Geistlichen vielfach aus begreiflichen Gründen nicht den gewünschten Erfolg erzielen*“ konnten und deshalb Mitglieder des Cartellverbandes anstelle der Priester Arbeiterfamilien aufsuchten, um auf diese Art ihrer „*sozialen Pflicht*“ nachzukommen (Mitteilungsblatt 12/1936, S. 16).

Das katholische Christentum (auch „*Erbgut der religiösen Weltanschauung*“, wie es im Mitteilungsblatt des ÖCV auch genannt wird, Mitteilungsblatt 16/1938, S. 7) wurde seitens der ÖCV-Verbindungen in der Ersten Republik immer als Element des „*Deutschtums*“ bzw. „*Germanentums*“ gesehen inklusive des christlichen Antisemitismus, der nicht selten in Rassenantisemitismus kippte. Sehr anschaulich stellt die Grazer ÖCV-Verbindung Babenberg diese im gesamten ÖCV verbreitete Haltung in der 1930 erschienen Broschüre „*Babenberg – Wege und Ziele einer CV-Verbindung*“ dar: „*So ist der Kampf gegen die Kirche nicht nur ein schwerer Undank gegen dieselbe, sondern ob des innigen Bündnisses zwischen Germanentum und Christentum zugleich ein nicht wieder gutzumachender Frevel gegen unser Volk. (...) So ist Bekennermut und restlose Hingabe an die Religion zwar zu jeder Zeit, besonders aber in unseren Kampftagen, eine durch nichts zu ersetzende völkische Tat (...) Aus dem deutschen Volke stamme ich, ihm verdanke ich meine Sprache und Kultur, für dieses Volk zu wirken und zu kämpfen, ihm in Liebe und Treue ergeben zu sein, hat Gott mich bestimmt (...) In diesem Sinne arbeitet 'Babenberg' für das deutsche Volk und wird sich nicht irre machen lassen vom Freisinn und Marxismus. Katholisch und deutsch sind das Felsenfundament, worauf 'Babenberg' gebaut ist, katholisch und deutsch die Ideale, für die sie kämpft und für die sie siegen muß.*“ (Babenberg, S. 7 f).

Auch nach 1945 blieb das Verhältnis zu konkurrierenden katholischen Organisationen zwiespältig. Bis heute dauert etwa die Rivalität zwischen dem ÖCV und der Katholischen Hochschulgemeinde (KHG) an. In den 1950er und 1960er Jahren waren ÖCVer bei Veranstaltungen der KHG unwillkommen, wie aus zahlreichen Artikeln der Verbandszeitung des ÖCV „*Academia*“ hervorgeht. Umgekehrt hatten es Personen der KHG in den ÖCV dominierten Kreisen der ÖVP sehr schwer. Ich erinnere mich noch lebhaft an die bössartigen Schmählieder, die in den 1990er Jahren im ÖCV über den „*KHG'ler*“ und ÖVP-Vizekanzler Erhard Busek kursier-

ten. Erst Bundeskanzler Schüssel, der aus den Reihen der KHG kam, konnte durch intensive Werbung und geschickte Personalpolitik den ÖCV auf seine Seite ziehen.

Exkurs: Der katholische Antisemitismus des ÖCV

„Der Holocaust hat keine sozialen, ökonomischen, noch massenpsychologischen Gründe. Er ist ausschließlich heilstheoretischer Natur, seine Interpretation kann deshalb nur religionsgeschichtlicher Natur sein. Im Christentum bleibt die Idee des Menschenopfers als heilstheologische Notwendigkeit der Menschheitserlösung tradiert. Die Ermordung des europäischen Judentums war in den Aussagen Hitlers und seiner Anhänger die ‘heilige Tat’, die heilstheologische Voraussetzung für das ‚Tausendjährige Reich‘, sagt der Soziologe Michael Ley (Genozid und Heilserwartung, zitiert in: Katholisches Österreich, S. 206). Der bekannte Holocaustforscher und Politikwissenschaftler an der Universität von Vermont Raul Hilberg stellt fest, dass „Auschwitz die extremste Konsequenz des christlichen Antijudaismus“ ist, und, dass ohne dessen „religionsgeschichtlichen Komponenten (...) dieses moderne Menschenopfer nicht vorstellbar“ wäre (in: Katholisches Österreich, S. 201).

Offener Antisemitismus war von 1918 bis 1938 in Österreich allgegenwärtig. Sein Bannerträger war in erster Linie die vom christlichen Antisemitismus motivierte Christlichsoziale Partei, die zehn von zwölf Bundeskanzlern der Ersten Republik stellte, von denen wiederum fast alle dem ÖCV angehörten. Nur Eintageskanzler Breisky (1922) und Kurzzeitkanzler Ernst Streeruwitz (von Mai bis September 1929) gehörten als christlichsoziale Kanzler nicht dem ÖCV an. Johannes Schober (drei Kabinette zwischen 1921 und 1929) war zwar parteifrei, aber in Worten und Werken eindeutig konservativ; außerdem war er Mitglied der deutschnationalen Burschenschaft „*Barden zu Wien*“.

Belege für den österreichischen Antisemitismus finden sich in der christlichen und nationalen Presse, „*die sich [nach 1933] nur im Radikalismus des Ausdrucks von der illegalen nationalsozialistischen Presse unterschied*“, während antijüdische religiöse „*Argumente*“ oft als Mäntelchen für andere Formen des Antisemitismus dienten (Maderegger, S. 187 ff). Der Schritt vom christlichen zum rassistisch definierten Antisemitismus war jedenfalls ein kleiner, der von allzu vielen Personen allzu oft getan wurde. Auch im ÖCV bestand diese „*antijüdische Grundströmung*“, wie der Journalist und ÖCVer Hubert Feichtelbauer (Kürnberg, Wien) im Jahr 2000 in der Zeitung seiner Verbindung feststellte (Kürnberg, S. 1). Die ÖCV-Verbindung Austria stößt sich beispielsweise bis heute nicht an ihrem Ehrenmitglied, dem Jesuitenpater Heinrich Abel, der in einer Predigt in Mariazell die Ausrottung der Juden empfahl, wie Arthur Schnitzler überlieferte (profil, S. 37).

In der Christlichsozialen Partei war der Antisemitismus abseits der regelmäßigen Hetze im christlichsozialen Parteiblatt „*Reichspost*“ Programm: „*Als national gesinnte Partei fordert die christlichsoziale Partei die Pflege deutscher Art und bekämpft die Übermacht des zersetzenden jüdischen Einflusses auf geistigem und wirtschaftlichem Gebiete.*“ (Parteiprogramm der Christlichsozialen Partei 1927, Berchtold, S. 376). Und schon 1920 forderte der österreichische CV im (damals noch gesamtdeutschen) CV anlässlich der Cartellverbandsversammlung (CVV) in Regensburg unter der Führung der Wiener Verbindung Franco-Bavaria, „*nur Studenten deutsch-arischer Abstammung, nachweisbar bis auf die Großeltern, in den Reihen einer katholischen Verbindung zu dulden.*“ (lönnecker.at). Dieser Antrag wurde vom österreichischen CVer Engelbert Dollfuß eingebracht, scheiterte aber daran, dass die Mehrheit (also die deutschen

CV-Verbindungen) den Antrag ablehnten. Die Essenz dieses rassenantisemitischen Antrags Dollfuß' im Namen des späteren ÖCV findet sich 1936, also 16 Jahre später, in einem Vortrag des ÖCVers Emmerich Czermak (Nordgau, Wien) in erschreckender Deutlichkeit wieder:

Emmerich Czermak, christlichsozialer Unterrichtsminister und 1934 als letzter Obmann und auf Zuruf seines Cartellbruders Dollfuß auch Liquidator der Christlichsozialen Partei, war bis 1938 Präsident des niederösterreichischen Landesschulrates. Anlässlich einer Schulungstagung (!) für junge ÖCV-Funktionäre 1936 sagte er: *„Die Judenfrage existiert daher sicherlich auch für uns CVer, aber wir haben sie im CV gelöst. Für uns gibt es diese Frage nicht in dem Umfang wie etwa im Staate Österreich, denn in unserem eigenen Kreise ist sie schon gelöst: wir sind judenrein. Bei uns ist der Arierparagraf erfüllt... Seit seiner Gründung hat der CV viele aufgenommen, auch Republikaner und Monarchisten in seinen Reihen gehabt, aber immer nur Katholiken, immer oder meistens nur Katholiken, die sich in Wort und Tat zum Katholizismus bekannt haben. Für uns war es immer selbstverständlich, dass Halbjuden und jüdisch Belastete nicht in unsere Reihen gehören. Der sogenannte Rassenstandpunkt ist also durch uns praktisch richtig gehandhabt worden. Erst wenn einer als unserem Wesen angeglichen anzusehen war, haben wir uns nicht mehr an der Großmutter oder Urgroßmutter gestoßen. Ich halte die Ansicht nach wie vor für falsch, dass der Jude Anspruch darauf hat, ins Christentum leicht hineinzukommen, rasch Anerkennung zu finden und sofort auch als Volksgenosse zu gelten. Seipel hat einmal bemerkt, dass man durch die Taufe in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommen wird und nicht in ein Volk; ein Chinese, der getauft wurde, bleibt immer ein getaufter Chinese. Ich bleibe bei der Auffassung: Unsere Religion ist zu kostbar, als dass wir nicht von dem, der Aufnahme in sie findet, verlangen dürften, dass er Opfer bringt. Der Jude, der Katholik geworden ist, wird es sein Leben lang ertragen müssen, nicht in allen Belangen, insbesondere nicht als Volksgenosse Anerkennung zu finden. (...) Es wird also an uns die Frage herantreten, welchen Anteil am Neuaufbau die Juden haben sollen und wie das jüdische Volk in die Neuordnung eingegliedert werden soll, wie wir in der Wirtschaft das christliche Prinzip durchsetzen können, ohne dabei die Juden umzubringen, aber auch ohne in der alten Manier des Fortwurstelns zu verbleiben.“* (Emmerich Czermak, Der CV und die Judenfrage, in: Krasser 1936, S. 61 f).

In derselben Schulungsveranstaltung rechtfertigte der letzte Obmann der Wiener Christlichsozialen Partei, Mitglied des ständestaatlichen Bundestages und ÖCVer Robert Krasser, die Annäherung von deutschnationalen Burschenschaften und CV-Verbindungen in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg mit den gemeinsamen Feinden, den „Juden“ und den „Sozialisten“: *„Das gemeinsame Fronterlebnis, das, anfangs so viel versprechend, allerdings bald wieder verblasste, besonders aber die unheimliche Verjudung unserer Hochschulen und das immer stärkere Herandrängen der Sozialisten zwangen die Nationalen, mit den 'Katholen' zu rechnen: so wurde die Gleichberechtigung zugestanden und wenigstens äußerlich ein Frieden stellt.“* (Robert Krasser in: Krasser 1936, S. 116). Eine Randbemerkung zur „unheimlichen Verjudung“ der Hochschulen: von 1933 bis 1936 verringerte sich die Zahl jüdischer StudentInnen deutlich und lag in Wien 1933 bei etwa 20% und sank bis 1936 fast um die Hälfte, an allen anderen österreichischen Universitäten lag der Anteil jüdischer Studierender überhaupt nur um die 2%-5%... (Gesamtzahl/davon jüdisch, jeweils 1933 und 1936: Universität Wien: 11.671/2.246, 10.153/1.592, Universität Graz: 2.556/47, 2.137/40, Innsbruck 2.517/19, 1.737/5, Technische Hochschule Wien 2.626/289, 1.871/209, Technische Hochschule Graz: 673/7, 643/10; vgl. Maderegger, S. 153).

Mit seinem antisemitischen Kurs befand sich der ÖCV durchaus im Einklang mit dem „*schleichenden Antisemitismus*“ („*quiet antisemitism*“, Pauley, S. 268 ff) des austrofaschistischen Alltags. Schon im Februar 1934 wurden SozialdemokratInnen mit dem Ruf „*Judengesindel, wir werden es euch schon zeigen*“ in die Arrestzellen getrieben (Die Wahrheit, S. 7). Es stimmt zwar, dass seitens des Dollfuß/Schuschnigg Regimes keine antisemitischen Gesetze erlassen wurden, doch begegnete man Juden insbesondere auch von ÖCV-Seite mit Vorbehalt: „*Gewiss sind in der Verfassung sehr weitgehende Sicherungen für den christlichen, katholischen Kurs eingebaut, die kulturellen Gegensätze in unserem Volke bestehen aber doch in unverminderter Schärfe weiter und selbst viele, die heute sehr katholisch reden und vaterländisch tun, sind doch nicht mit dem Herzen dabei (Judenzeitungen!)... der alte Liberalismus ist zwar als politischer Faktor erledigt, als geistige Macht wirkt er noch weiter*“ erklärte Robert Krasser 1936 (Krasser 1936, S. 17 f). Seitens der Regierung wurde die anhaltenden Diskriminierung von Juden – insbesondere in der öffentlichen Verwaltung – nicht behindert. Die wirtschaftliche Lage der Juden wurde von regelmäßigen antisemitischen Aktionen, darunter Boykott, Geschäftsblockaden durch „*arische Geschäftsweiser*“, Diskriminierung im Berufsleben usw., massiv beeinträchtigt (Maderegger, 2. 267). Die Diskriminierung war besonders in der öffentlichen Verwaltung deutlich: von etwa 160.700 öffentlich Bediensteten in Österreich waren 1935 gerade einmal 682 jüdisch (0,28%). „*Bei Entlassungen aus dem öffentlichen Dienst war oft eine sozialdemokratische Vergangenheit deren Mitursache, meist dient sie aber als Vorwand. Vier Fünftel aller entlassenen Juden, erklärte die Zeitung 'Der jüdische Weg', hatten mit Politik nichts zu tun und wurden nur weggeschickt, weil sie Juden waren.*“ (Maderegger, S. 240 f). Aber angesichts des drohenden Nationalsozialismus fand das austrofaschistische Regime gewissermaßen als das kleinere Übel bei etlichen Juden latente Unterstützung (Maderegger, S. 83), was zu deren Denunziation als „*Dollfuß-Juden*“ führte (Gedye, S. 73).

Ein Indiz für die wachsende Akzeptanz des Antisemitismus nationalsozialistischer Prägung innerhalb des ÖCV sind neben den zahlreichen Vorträgen zur „*Judenfrage*“, die im ÖCV-Mitteilungsblatt angekündigt wurden, auch die Annoncen der dem ÖCV traditionell nahestehenden Bundesländerversicherung (heute „*UNIQA*“) in den letzten beiden Ausgaben des Mitteilungsblattes vom Jänner bzw. Februar 1938. Waren die Inserate bis Ende 1937 noch betont „*vaterländisch*“, lautete der Inseratentext 1938: „*Cartellbrüder! Unsere Versicherung ist die 'Bundesländerversicherung'. Sie ist eine heimische, rein arische Anstalt, bei der unsere Interessen am besten gewahrt sind, da Cartellbrüder fast aller Verbindungen dort tätig sind, ein Großteil in leitender Stellung. Du nützt daher nicht nur Dir selbst, sondern auch dem Cartellverband, wenn Du Deinen Versicherungsbedarf bei der 'Versicherungsanstalt der Österreichischen Bundesländer' (...) tätigst.*“ (Hervorhebung durch den Autor; Mitteilungsblatt 16, 17/1938, jeweils letzte Seite).

Der christlichsoziale bzw. christliche Antisemitismus fand auch nach dem Holocaust kein wirkliches Ende. Einer der Gründe, warum in Österreich wenig bis gar nichts unternommen wurde, um Überlebende bzw. jüdische EmigrantInnen zur Rückkehr nach Österreich zu bewegen, besteht meines Erachtens u.a. darin, dass viele der betont katholischen Beamten des austrofaschistischen Regimes (darunter viele Mitglieder des ÖCV) nach 1945 – in ihrer Rolle als Opfer der Nationalsozialisten – wieder in ihre alten Positionen einrückten, ohne ihre antisemitischen Vorurteile geändert zu haben (vgl. Kremsmayer). Beleg dafür sind zahlreiche antisemitische Äußerungen christlichsozialer Spitzenpolitiker aus der Nachkriegszeit.

So berichtete etwa das Züricher „*Israelitische Wochenblatt*“ am 7. Dezember 1945, dass „*in*

Wien eine Kundgebung statt [fand], die von vielen tausend Personen besucht war, um gegen die Einreise polnischer Juden zu protestieren.“ Anlässlich einer Kundgebung erklärte der Gründungsobmann der ÖVP, Parlamentspräsident und ÖCVer Leopold Kunschak „unter heulendem Beifall, er sei immer Antisemit gewesen und bleibe es weiterhin. In Österreich hätten weder einheimische noch fremde Juden etwas zu suchen.“ (zitiert nach Karl Pfeifer, Verehrter Antisemit, in: Volksstimme, 1. Mai 2003). Von Kunschaks Bundesbruder Leopold Figl sind folgende Zitate überliefert: „Die Juden wollen halt rasch reich werden“, „Wir heissen alle Österreicher wieder bei uns willkommen, aber als Österreicher, nicht als Juden.“ (sprüche.at). Vom ÖCVer, steirischen Landesführer der Vaterländischen Front, Bundeskanzler von 1961 bis 1964, ÖVP-Obmann und Nationalrat Alfons Gorbach, der nach 1945 eine Versöhnungspolitik gegenüber den „ehemaligen“ Nationalsozialisten betrieb (aeiou.at) ist folgendes Zitat überliefert: „Da mögen die Herren Emigranten noch so viel Moralinsäure verspritzen: Jene, die draußen [an der Front] ihren Mann gestanden haben, wissen besser, was anständig ist, als jene, die sich beim ersten Kräuseln des Ozeans in Übersee in Sicherheit gebracht haben. Ich spreche den Emigranten das Recht ab, in der NS-Frage mitzureden.“ (sprüche.at).

Besonders zynisch erscheint ein Beitrag Hubert Adolphs (Austria, Wien) über die wertvolle Sammlung couleurstudentischer Artikel des jüdischen Wiener Arztes Dr. Oskar Scheuer, auf die der ÖCV schon in den 1930er Jahren ein Auge geworfen hatte (Mitteilungsblatt 12/1936, S. 25). Der Artikel erschien der in der Festschrift zur „14. Cartellverbandsversammlung“ 1956 in Wien: *„Die Graphiksammlung soll die größte studentischen Charakters gewesen sein. Dem Sammeleifer Dr. Scheuers setzten die politischen Verhältnisse des Jahres 1938 aber ein Ende und zwangen ihn, er war Jude, seinen Besitz zu veräußern. Polizeilich ist festgehalten, dass er am 28. Oktober 1941 mit seiner Frau nach **Litzmannstadt abgereist** ist (...) Die zwangsweise veräußerte Sammlung Scheuers wird jedoch in Würzburg bleiben, da sein Gründer, der sie **sicher wieder nach Wien gebracht hätte, nicht mehr unter den Lebenden weilt.**“* (Hervorhebungen durch den Autor; 100 Jahre CV-Gedanke, S. 29). Elf Jahre nach dem Ende des Holocaust hätte dem Autor zu mindestens vage bekannt sein müssen, dass ca. 5000 Wiener Jüdinnen und Juden im Herbst 1941 auf Anordnung des „Reichssicherheitshauptamts“ nach Lodz („Litzmannstadt“) deportiert und anschließend im dortigen Ghetto verhungerten bzw. in mobilen Tötungseinrichtungen („Gaswagen“) und im Vernichtungslager Auschwitz ermordet wurden. Nur 34 der 5000 nach Lodz deportierten Menschen erlebten ihre Befreiung, die Familie Scheuer war nicht unter ihnen (vgl. doew.at).

Der Antisemitismus lodert im ÖCV bis heute regelmäßig auf. Der jüngste Ausbruch kam mir bei der Endredaktion dieses Textes unter, als zu Jahresbeginn 2013 die fundamentalistisch-katholische Partnerwebsite von „couleurstudent.at“, nämlich „kreuz-net.info“ online ging. Beide Sites werden von einem prominenten katholischen Couleurstudenten betrieben und auf beiden Sites werden antisemitische Stereotypen bemüht: die Tageszeitung Der Standard wird auf „Kreuznet“ negativ konnotiert als „*jüdische, antikatholische Tageszeitung*“ bezeichnet (kreuz-net.at) und auf „Couleurstudent“ wird u.a. regelmäßig zu Ostern der „*verhetzte jüdische Mob*“ bemüht, „*der den Kreuzestod Christi verlangt*“ (couleurstudent.karfreitag.at).

Die vier Prinzipien: Studium („Scientia“)

„Und wo gibt es wahrhafte Bildung, wenn nicht auf dem Boden einer religiösen Weltanschauung, mit ihrem Autoritäts- und Ordnungsgedanken, ihrer Hierarchie der Werte, ihrer sittlichen Verpflichtung zum Dienst?“ (Alexander Novotny, Nordgau, Wien, Zur Frage der Bildung des

katholischen Akademikers, in: Mitteilungsblatt 13/1936, S. 7)

Das Prinzip „*Scientia*“ (Abschluss eines wissenschaftlichen Studiums) ist das inhaltlich am wenigsten umstrittene Prinzip des ÖCV. Nur in Ausnahmefällen werden Personen, die ihr Studium nicht abgeschlossen haben, „*philistriert*“ – wie man den Übertritt in den Stand der „*Alten Herren*“ nennt – andernfalls müssen sie die Verbindung verlassen. Auch interne Schulungen sind im ÖCV vorgeschrieben. Diese Schulungen wurden nach 1933 massiv ausgebaut, insbesondere um dem Verband die Möglichkeit zu geben, seine Mitglieder im Sinne des Dollfuß/Schuschnigg Regimes zu „*indoktrinieren*“ (Popp, S. 131 f, Scheiber, S. 46). Ab 1935 wurde die Teilnahme an den Schulungswochen für alle Verbindungen des ÖCV obligatorisch (Mitteilungsblatt 16/1938, S. 5); die Innsbrucker Verbindung Leopoldina führte 1938 gar die „*Charge*“ (d.h. Amt) eines „*Bildungsführers*“ ein (Mitteilungsblatt 17/1938). In den Bereich des Prinzips „*Scientia*“ fällt weiters auch die Hochschulpolitik, die für die Studentenverbindungen des ÖCV bis heute eine entscheidende Rolle spielt.

In der Ersten Republik waren etwa 66% der Studenten in katholischen bzw. deutschnationalen Korporationen organisiert (Hartmann, S. 92). Diese kooperierten bis Ende 1932 in der 1919 gegründeten „*Deutschen Studentenschaft*“ (DSt), die die Universitäten in Deutschland und Österreich (als „*Kreis VIII*“ der DSt) sowie die deutsche Universität in Prag dominierten. Die Deutsche Studentenschaft war, wie auch ein großer Teil der österreichischen Professorenschaft, deutschnational und rassenantisemitisch eingestellt: „*Es [ist] eine wissenschaftliche und geschichtliche Tatsache, dass die Juden ein uns wesens- und rassenfremdes Volk sind*“ heißt es sinngemäß in einer Festschrift der Wiener DSt 1927 (Wolfgang Lamsa in: Siegfrieds Köpfe, S. 106 f). Träger der Deutschen Studentenschaft, die ihren studentischen Alleinvertretungsanspruch in Österreich bis 1933 verteidigen konnte, waren in erster Linie deutschnationale Burschenschaften, aber auch der deutsche bzw. österreichische CV. Jüdische sowie nicht dem „*deutschen Volk*“ angehörende ausländische Studierende hatten kein Stimmrecht in der DSt, wurden aber trotzdem zur Zahlung von Beiträgen genötigt. Im Frühjahr 1933 war es übrigens die Deutsche Studentenschaft, die zur Verbrennung „*zersetzender jüdischer und marxistischer Schriften*“ im bereits nationalsozialistischen Deutschland aufrief.

Innerhalb der DSt waren die Mitglieder des österreichischen CV anfangs in den „*Katholisch-Deutschen Hochschulausschüssen*“, später in der „*Katholisch-Deutschen Hochschülerschaft Österreichs*“ (KDHÖ) organisiert, deren Vorstandsmitglieder von der österreichischen Bischofskonferenz „*genehmigt*“ wurden. Im „*Ständestaat*“, nach der Auflösung der DSt, übernahm die KDHÖ, deren „*Führerrat*“ (alle lokalen Vorsitzenden der KDHÖ) unter Leitung des ÖCVers Helmut Schuster (Franco-Bavaria, Wien) vom ÖCV dominiert wurde, v.a. sogenannte kulturelle Aufgaben an den Universitäten. Insbesondere befasste er sich mit Fragen der „*Rasse, Nation, Persönlichkeit*“, wie es anlässlich einer „*Führerschulung der Sachwalterschaft*“ 1936 hieß. Konkret bekam der katholische „*Führernachwuchs*“ Vorträge zu folgenden Themen zu hören: „*Blut und Geist, Rassenfrage, Geschichte und Gegenwart der nationalen Idee, praktische Volkstumsarbeit, das werdende Weltbild, die österreichische Idee als Aufgabe, Führertum und Gefolgschaft*“ (Mitteilungsblatt 10/1936, S. 8 f).

Die ideologisch problematische Mitarbeit des österreichischen CV in der Deutschen Studentenschaft bis 1932 wurde erst beendet als die Konflikte mit dem ebenfalls in der DSt organisierten Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund (NSDStB) – seit dem Studienjahr 1930/31 an vielen Universitäten stimmenstärkste Fraktion der DSt (Hartmann, S. 93) – unlösbar wurden

(Popp, S. 180). Einer der engagiertesten katholisch-korporierten Mitglieder der DSt war Engelbert Dollfuß (Mauser, S. 5). Der spätere Bundeskanzler Josef Klaus, Mitglied der ÖCV-Verbindung Rudolfina, der auch der berühmte Heimwehrführer Emil Fey als Ehrenmitglied angehörte, betätigte sich gar als Spitzenfunktionär der Deutschen Studentenschaft (Deborah Hartmann in: Siegfrieds Köpfe, S. 136). Trotzdem (oder gerade weil) die „Katholischen“ in der DSt nur die nachgeordnete Rolle spielten – Gerhard Hartmann beziffert das Verhältnis von „Katholischen“ zu „Nationalen“ mit 1:2 (Hartmann, S. 98) –, agierte die Konkurrenz aus dem Cartellverband ähnlich national und antisemitisch wie die mit ihnen in der DSt verbündeten Burschenschafter: *„Die führenden Köpfe der katholischen Hochschülerschaft Österreichs Ende der zwanziger/Anfang der dreißiger Jahre waren in Wien Theodor Veiter und Walter Trnik (beide wurden wegen ihrer Affinität zum Nationalsozialismus aus dem CV ausgeschlossen).“* (Hartmann, S. 98). Trnik gehörte der „Marco-Danubia“ an, betätigte sich nach 1934 als Sekretär der Vaterländischen Front, trat heimlich in die illegale NSDAP ein und wurde 1938 folgerichtig zum „Liquidator“ der VF bestellt; Veiter, Mitglied der „Rudolfina“, war vor 1934 Sekretär der christlichsozialen Bundesratsfraktion und – wie sein Freund und Cartellbruder Trnik – illegaler Nazi (Farbe tragen, S.388).

Nach der nationalsozialistischen Machtergreifung in Deutschland im Jänner 1933 war dort das Ende der Deutschen Studentenschaft absehbar, weswegen der Unterrichtsminister des bereits autoritär regierenden Dollfuß-Regimes, Kurt Schuschnigg, mit Ende des Sommersemesters 1933 die Auflösung der DSt in Österreich verfügte. An die Stelle der DSt wurde das bis März 1938 bestehende Provisorium der „Sachwalterschaft“ gesetzt. Nutznießer des für den ÖCV „erfreulichen Umschwunges“ (Mitteilungsblatt 8/1935, S. 8) war in erster Linie der ÖCV selbst: Sachwalter an der Universität Wien wurden der ÖCVer und späterer Bundeskanzler Josef Klaus (Rudolfina, Wien) und sein Cartellbruder Ernst Marboe (Bajuvaria, Wien), an der Universität für Bodenkultur übernahm Wilhelm Niederle (Norica, Wien), an der Tierärztlichen Hochschule Karl Schmid (Rugia, Wien), an der Universität Graz Josef Aigner (Carolina, Graz). Nur an der Hochschule für Welthandel (heute Wirtschaftsuniversität Wien), der Universität Innsbruck und der Montanuniversität gehörten die Sachwalter vorläufig noch nicht dem ÖCV an. Aus dem burschenschaftlichen Lager verblieb gerade einmal ein studentischer Spitzenfunktionär (Leoben). 1935 übernahm Heinrich Drimmel (Nordgau, Wien) die Leitung der gesamten Sachwalterschaft neben derjenigen der Universität Wien.

Der Wiener Cartellverband berichtete schon Ende 1935: *„Durch regen Kontakt mit den Sachwaltern der Hochschulen, die alle ÖCVer sind, konnten wir Cartellbrüder in den studentischen Verwaltungsapparat einführen“* (Mitteilungsblatt 9/1935, S. 5) und *„der CV [konnte] auf die Hochschulpolitik entsprechenden Einfluss nehmen.“* (Mitteilungsblatt 12/1936, S. 17). Dem Unterrichtsminister Hans Pernter (Norica, Marco-Danubia, Wien) wurde für das *„volle Verständnis, namentlich in Fragen der Hochschulpolitik“* offiziell gedankt (Mitteilungsblatt 12/1936, S. 17). In einem Erlass des Unterrichtsministeriums vom Jänner 1937 wurde die Sachwalterschaft außerdem mit der Kontrolle der *„vaterländischen Haltung“* der Studenten betraut, da ab diesem Datum nur mehr jenen Studenten Kollegiangeldbefreiung gewährt wurde, die Mitglied der Vaterländischen Front waren. Der zuständige Sachwalter hatte in jedem Einzelfall eine Stellungnahme abzugeben (Mitteilungsblatt 14/1937, S. 8). Die Zusammenarbeit der „Sachwalterschaft“ mit der reichsdeutschen DSt wurde 1937 auf internationaler Ebene im Rahmen der *„Confederation International des Etudiants“* wieder aufgenommen (ebenda).

Für alle Universitäten und Hochschulen wurden 1933 im Unterrichts- und Handelsministerium

(letzteres war zuständig für Welthandel und Montanistik) „besondere Disziplinarkommissionen“ eingesetzt, um missliebige Professoren und Studenten in den Griff zu bekommen. Insbesondere sollte die „Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung“ an den Universitäten geahndet werden; auch der bloße Versuch, Anstiftung, Beihilfe und „versuchte Verleitung“ sollten bestraft werden, wobei das unterste Strafmaß der „Verweis von allen österreichischen Hochschulen für das laufende und die folgenden zwei Semester“ sein sollte. Als Höchststrafe wurde der lebenslange Verweis vorgesehen. Ähnlich dem Standrecht musste jede Anzeige innerhalb einer kurzen Frist (acht Tage) nach Einbringung verhandelt und entschieden werden. Rechtsmittel waren nicht zulässig, der „Gnadenweg“ blieb offen (Mitteilungsblatt 2/1933, S. 3). Das „universitäre Standrecht“ hatte allerdings einen positiven Effekt: jüdische StudentInnen konnten ihren Studien wieder nachgehen, ohne von Antisemiten nach den Vorlesungen abgefangen und verprügelt zu werden. Der spätere israelische Botschafter in Südamerika Benno Weiser, damals Medizinstudent in Wien und Mitglied des jüdischen Selbstschutzverbandes Haganah, berichtet in seiner Autobiografie: „Und dann kam uns der Austrofaschismus zu Hilfe, in dem sich ab dem Februar 1934 die Polizei auch für die Sicherheit des akademischen Bodens zuständig erklärte. Von da an konnten wir uns angstfrei auf unsere Studien konzentrieren.“ (Benno Weiser in: Siegfrieds Köpfe, S. 101). Letzteres wird allerdings durch eine kleine Randnotiz aus dem ÖCV-Mitteilungsblatt vom Dezember 1935 relativiert, die von tätlichen Auseinandersetzungen zwischen Mitgliedern des ÖCV und „jüdisch-liberalen Verbindungen“ an der Universität Wien berichtet, die durch das angeblich „provokatorische Benehmen“ der jüdischen Korporationen verursacht worden sein soll. Diese Auseinandersetzung war dem ÖCV „Anlass (...), die Bummelfrage mit Magnifizenz Rektor Hold in einem für uns günstigen Sinn zu regeln.“ (Mitteilungsblatt 9/1935, S. 5).

Die 1933 beschlossenen gesetzlichen Maßnahmen, die die Universitäten und Hochschulen der Ideologie des Austrofaschismus anpassen sollten, dachten dem ÖCV – der sich „Pflicht zur Führung auf akademischen Boden“ anmaßte (Mitteilungsblatt 12/1936, S. 14) – eine führende Rolle zu. Von der „kommenden christlichen Hochschule“ war im ÖCV die Rede, deren Aufgabe „in der Heranbildung eines katholischen Akademikernachwuchses [liege], (...) der auch für katholische Durchgeistigung des öffentlichen Lebens den Grundstock bilden solle.“ (Mitteilungsblatt 10/1936, S. 8). Kanzler Schuschnigg's Cartellbruder und Unterrichtsminister Hans Pernter (Norica, Marco-Danubia, Wien) erläuterte die Maßnahmen so: „Das erste dieser Gesetze schafft Bestimmungen zur Verminderung der Zahl der Hochschullehrer und Assistenten und bot die Handhabe zur Ausscheidung einer Reihe von staatsfeindlichen Professoren. Das zweite Gesetz, welches ein schärferes Einschreiten ermöglichen sollte, war das Disziplinargesetz für die Hochschullehrer, welches das Disziplinarverfahren, das bisher den Hochschulen selbst überlassen war, unter die Kontrolle des Ministeriums stellte und ein Eingreifen von oben festlegte. Das dritte Gesetz diente dazu, um die Disziplin und Ordnung unter der Hochschülerschaft selbst zu sichern (Gesetz über die Einsetzung des Disziplinarkommisärs für die Hochschülerschaft). (...) Als weitere Verfügungen sind noch zu nennen: die Verordnung über die Beschränkung der Wahl der akademischen Funktionäre auf Angehörige der Vaterländischen Front und auch die über die Einsetzung der Sachwalterschaft, um einen studentischen Führungsapparat zu sichern.“ (Hans Pernter, Grundfragen der Hochschulpolitik, in: Krasser 1936, S. 44 f).

Die „Umschichtung“ innerhalb der Professorenschaft wurde vom austrofaschistischen Regime mit Mitteln einer „Personalpolitik, die wir mit eiserner Konsequenz verfolgen müssen“ betrieben. „Jede freiwerdende Lehrkanzel muss, wenn der entsprechende Mann vorhanden ist, mit einem Hochschullehrer von vaterlandstreuer und womöglich auch noch besonders christlicher Gesin-

nung besetzt werden“. Unterrichtsminister Pernter weiter: *„Ich glaube, dass, abgesehen von einer gewissen Anzahl Unbelehrbarer, die einfach ausgeschaltet werden müssen, in absehbarer Zeit doch die größere Zahl der Hochschullehrer sich zum neuen Staate bekennen und in der Erziehungsarbeit mitgehen wird. Wie auf verschiedenen anderen Gebieten ist es auch auf dem der Hochschule ungemein wichtig, dass die Frage des akademischen Nachwuchses, also der Dozenten, günstig gelöst wird, wobei besonders dem CV die wichtige Aufgabe zufällt, möglichst viel akademischen Nachwuchs zu stellen (...) [ich] muss erklären, dass heute kaum mehr ein Lehrkanzelsvorstand sich getrauen würde, einen CVer, wenn er tüchtig ist und die entsprechenden wissenschaftlichen Qualifikationen hat, von der Dozentur auszuschließen.“* (Hans Pernter, in: Grundfragen der Hochschulpolitik; Krasser 1936, S. 48).

Eine weitere Maßnahme stellte die Einführung von Pflichtvorlesungen für HörerInnen aller Fakultäten zu den *„ideellen und geschichtlichen Grundlagen des österreichischen Staates und zur weltanschaulichen und staatsbürgerschaftlichen Erziehung“*, die Einführung verpflichtender vormilitärischer Übungen und die Einrichtung militärisch geführter Hochschullager. Letztere erläuterte Minister Pernter so: *„Ein ganz neues Gebiet betreten wir mit der Einführung der Hochschullager – ihr Zweck ist im Gesetzestext (siehe B-G-Bl. Nr. 71) sehr gut dargelegt. Die Durchführung ist so gedacht, dass etwa 10 Hochschullager in zwei Turnussen zu vier Wochen eingerichtet werden. Jedes Hochschullager soll einen militärischen und einen pädagogischen Leiter, also Offiziere und Erziehungsleiter, erhalten, wobei ersteren das militärische Kommando und die vormilitärische Schulung, letzteren das Vortragswesen und die Freizeitgestaltung obliegt. Bei der Zusammenstellung der Gruppen für die Hochschullager, welche rund 100 Hochschüler umfassen sollen, wird natürlich auf eine entsprechende Verteilung der verlässlichen, vaterlandstreuen Elemente Bedacht genommen werden. Hier wird es eine große Aufgabe des CV sein, in den Hochschullagern entsprechend mitzuarbeiten.“* (Hans Pernter, Grundfragen der Hochschulpolitik, in Krasser 1936, S. 46).

Exkurs: ÖCV und studentische Wehrerziehung

„Der junge Mensch von heute will in scharfe Zucht genommen werden, er unterstellt sich willig einem Führer.“ (Robert Krasser, Innere Erneuerung im ÖCV, in: Mitteilungsblatt 8/1935, S. 3).
„In Studentenfreicorps der Heimwehr, dem Stufko, stand der CVer neben dem Burschenschaftler in einer Reihe, mit demselben vaterländischen Ziel, Österreich vor der Diktatur des Proletariats zu bewahren“ (aus: „Die Geschichte Kürnbergs“, online 2013, s. kürnberg.at)

Im paramilitärischen Bereich waren die ÖCV-Verbindungen schon im März 1934 von selbst aktiv geworden: Die ÖCV-Verbindungen wurden in § 26 der Cartellordnung *„unter ausdrücklicher Zustimmung des Herrn Bundeskanzlers und des Herrn Unterrichtsministers“* (!), also mit Zustimmung der beiden ÖCVer Dollfuß und Schuschnigg, verpflichtet, Wehrsport zu betreiben. Von dieser Verpflichtung waren nur Theologen bzw. *„Burschen“* mit einem entsprechenden ärztlichem Attest ausgenommen. Für den Wehrsport bzw. die vormilitärische Ausbildung anrechenbar waren aktive Mitgliedschaften in Heimwehr, Ostmärkischen Sturmsharen, Freiheitsbund und Turnerschaft. § 26 hatte allerdings für die Verbindungen in Graz und Leoben keine praktische Bedeutung, da dort 1934 bereits alle (!) ÖCVer einem dieser Wehr(sport)verbände angehörten. Im Wiener CV (WCV) ist *„die Durchführung (...) so gedacht, dass zweimal wöchentlich im Rahmen der christlich-deutschen Turnerschaft auf einem Übungsplatz unter Leitung eines Frontoffiziers, der zugleich Cartellbruder ist, die elementaren Exerzier- und Gewehrgriffe geübt werden. Nach erledigter Ausbildung soll dann im Sommer bei einem vom WCV zu*

S. 72).

Eines der krassesten Beispiele ist der Fall des notorischen Antisemiten Taras Borodajkewycz (Norica, Wien, nach 1945 ausgeschlossen). Schon vor 1938 war der ÖCVer, Sekretär des Katholikentages von 1933, Träger des päpstlichen Ehrenkreuzes „*Pro Ecclesia et Pontifice*“ illegaler Nationalsozialist. Auf Grund seiner guten Beziehungen zum damaligen Unterrichtsminister Heinrich Drimmel (Nordgau, Wien) und dem späteren Bundeskanzlers Josef Klaus (Rudolfina, Wien) kehrte er 1955 abermals als Professor an die Wiener Hochschule für Welthandel zurück. Borodajkewycz war einer der Gesprächspartner von Oberweis. In Oberweis bei Gmunden in Oberösterreich fanden im Mai 1949 in der Villa des ÖCVer Alfred Maleta (Carolina, Graz) Parteiengesprächen zwischen der ÖVP und ehemaligen NSDAP-Funktionären statt. Es ging darum, ehemalige NSDAP-Mitglieder für die ÖVP zu gewinnen. Auf Seiten der ÖVP nahmen die beiden ÖCVer Julius Raab (Norica, Amelungia, Wien) und Alfred Maleta (Carolina, Graz), auf Seite der „*Ehemaligen*“ Wilhelm Höttl und der Ex-ÖCVer Taras Borodajkewycz teil.

Was bis heute blieb: Der Dollfuß Kult

„Dr. Dollfuß hat in den großen natürlichen Lebensordnungen von Nation und Staat die Ordnung des Geistes wieder hergestellt, er hat der Kraft von oben die Bahn wieder freigegeben und hat Himmel und Erde, Gott und die Menschheit wieder verknüpft.“ (Hans Friedrich in: Krasser 1936, S. 36).

1938 wurden alle studentischen Korporationen aufgelöst. Die deutschnationalen Burschenschaften durften dies in feierlicher Art und Weise tun, während die katholischen Verbindungen sang- und klanglos aus dem Vereinsregister gestrichen wurden. Ihre Vereinsräumlichkeiten wurden beschlagnahmt und ihr Vermögen verfiel. In der Nacht vom 11. auf den 12. März kam es zu nationalsozialistischen Überfällen und Razzien auf Verbindungshäuser, während ÖCVer unter abenteuerlichen Bedingungen Archivalien, Fahnen und andere Dinge aus ihren Verbindungsheimen evakuierten. Bis 1945 kam es laufend zu Diskriminierungen insbesondere prominenter ÖCVer. Diese Vorfälle dienten nach 1945 dazu, die „Opferrolle“ des ÖCV zu betonen und dabei soweit zu gehen, zu behaupten, dass *„keine andere akademische Körperschaft, aber auch keine andere katholische Gemeinschaft (...) auch nur annähernd so viele Blutopfer, Freiheitsberaubungen, Kerkerstrafen und Existenzvernichtungen zu erleiden gehabt wie der CV, der seit den Tagen seiner Gründung in schwersten, oft genug blutigen Kämpfen gegen den Deutschradikalismus und Schönerranismus stand, die doch in den vergangenen Jahren als die Vorläufer des Nationalsozialismus öffentlich gefeiert wurden.“ (Krasser 1947, S. 3).*

Seitens des ÖCV und seiner Verbindungen existiert deshalb bis heute so gut wie kein Schuld- bzw. bewusstsein hinsichtlich der tragenden Rolle des Verbandes im Austrofaschismus. Im Gegenteil. Ich erinnere mich beispielsweise an einen kleinen Schrein auf der „*Bude*“ der „*Katholisch-österreichischen-Hochschulverbindung Franco Bavaria*“ in der Wiener Bankgasse. Dort stand in den späten 1990er Jahren neben einer Fotografie Engelbert Dollfuß', der in Verbindungskreisen „*Laurin*“ genannt wird, und einer Kopie seiner Totenmaske immer ein gefülltes Gläschen Rotwein, dessen Inhalt sich aus physikalischen Gründen nach und nach verflüchtigte. Der „*Heldenzkanzler*“ komme in stillen Augenblicken – offenbar als Geistwesen – selbst *„auf die Bude“* um sich am Wein zu laben, sagen Laurins Bundesbrüder augenzwinkernd.

Die kultische Verehrung Dollfuß' begann im September 1934, als die sterblichen Überreste der

Bundeskanzler Seipel und Dollfuß in die 1933/34 nach Plänen des ÖCVers Clemens Holzmeister (Norica, Wien) errichtete Christkönigs-Kirche in der Pfarre Neu-Fünfhaus am Burjan Platz im 15. Wiener Gemeindebezirk umgebettet wurden. Zwar wurden die beiden Särge 1938 von den Nationalsozialisten wieder aus dem „*österreichischen Pantheon*“ entfernt, die Christkönigskirche wird aber im ÖCV-Jargon bis heute gerne als „*Dollfuß-Kirche*“ bezeichnet.

Die Reichspost beschrieb, was sich am 28. September 1934 ereignete sehr anschaulich: *„Der Wagen mit dem Sarg Dr. Seipels nahm seinen Weg vom Zentralfriedhof (...) zum Rennweg, wo ihn der Wagen mit dem Leichnam des Dr. Dollfuß erwartete. Beide Wagen setzten dann gemeinsam ihre Fahrt über den Rennweg, den Ring und die Kärntnerstraße zum Stephansdom fort.“* (Reichspost, 29. September 1934, S. 2). Dort wartete schon die Ehrenwache: *„Unbeweglich steht die Ehrenwache: Kaiserschützen und Chargierte der gen.“* (Reichspost, 30. September 1934, S. 3). Die Überführung nach Wien-Fünfhaus: *„Aus hunderttausend Herzen lodert dankerfüllte Erinnerung, aus unzähligen Kerzen flammt ihr Strahl ins Abenddunkel, aus windbewegten Fackelbränden schlägt sie zum herbstlichfrüh verdämmernden Himmel empor, indessen in feierlichem Zuge die lorbeerkranzgeschmückten Leichenwagen die sterblichen Überreste der beiden Großen vom Dom zur Gruft geleiten, vom ragenden Münster des alten Wien zum schlichten Pantheon des neuen Österreich. Im Tod vereint sind heute der Priester und der Held, sind Seipel und Dollfuß noch einmal durch die Stadt ihrer Arbeit, durch die Stadt ihres Schicksals geschritten (...) Die lange Straße vom Stephansplatz bis zum Kanzlerplatz wird zur Via triumphalis Österreichs (...) Überall beziehen die ersten schon um 3 Uhr ihre Posten, rücken später die Verbände an, die VF, Jung-Vaterland-Buben und Mädels, Turner, Turnerinnen, Pfadfinder, Fahnen und Wimpel flattern auf (...) Ein Licht um das andere verlöscht, eine Auslage um die andere hüllt sich in Finsternis, die großen, bunten Lichtreklamen werden jäh wesenlos, tauchen in den Abend unter, Rollläden rasseln dumpf nieder (...).“* (Reichspost, 30. September 1934, S. 3).

Dem *„toten Führer, dem Führer Österreichs, dem Auserwählten, dem Gründer und Retter Österreichs, dem Kanzler und dessen Österreich, dem Helden- und Märtyrerkanzler, dem Held der Arbeit und der Pflicht“* (alle Attribute aus: Mitteilungsblatt 6, Oktober 1934) wurden ausgehend von ÖCV-Initiativen auch sakrale Huldigungsstätten errichtet. Die erste *„Dr. Dollfuß-Gedächtniskapelle“* wurde schon am 26. August 1934 am Feuerkogel im Höllengebirge geweiht (Mitteilungsblatt 6/1934, S. 6). Erbauer war der ÖCVer Alois Antesberger (Bajuvaria, Wien). Die zweite entstand 1964.

Kundgebungen am *„Kanzlergrab“* gehörten im Austrofaschismus zur ÖCV-Routine. 1938 wurden die beiden Särge von den Nationalsozialisten aus der Krypta entfernt. Seipel wurde wieder auf dem Zentralfriedhof und Dollfuß auf dem Hietzinger Friedhof beigesetzt. Während ersterem heute nicht mehr gehuldigt wird, dient das Grab Dollfuß' regelmäßig als Ort politischer Kundgebungen. Unter anderem legen dort die ÖVP-Wien und die ÖCV-Verbindung Franco-Bavaria regelmäßig Kränze ab (2000 stand auf der Schleife des ÖVP-Kranzes gar *„In treuem Gedenken“*, für Bildmaterial vgl. pbase.com).

Die kultische Verehrung des *„Heldenzkanzlers“* wurde nach 1945 ein wenig zurückgenommen. Aber nichtsdestotrotz erfreut sich Dollfuß im ÖCV bis heute höchster Wertschätzung. 1950 gedachte der ÖCV in einer *„Vaterländischen Kundgebung“* vor dem Andreas Hofer Denkmal auf dem Berg Isel dem Dollfuß'schen *„Blutopfer“* (Academia 8/1950, S. 18); 1960 marschierte man im Rahmen einer *„Totengedenkfeier“* in einem nächtlichen Fackelzug auf den Wiener Leo-

poldsberg (FBB 8/9, 1960, S. 4). Gedächtnismessen in der „Dollfuß-Kirche“ (recte Christkönigskirche) fanden und finden regelmäßig „hochoffiziell“ (also mit Anwesenheitszwang) statt, wobei Dollfuß gerne als Beispiel der „Pflichterfüllung“ dargestellt wird (etwa in FBB 5/1962/63, S. 13 f). 1952 würdigte die ÖCV-Zeitung Academia den Ex-Staatssekretär Fritz Bock (Nordgau, Wien) in einem Nachruf: „Wir werden es ihm nicht vergessen, dass er sein Bekenntnis zum Dollfuß-Österreich auch später nicht verleumdet hat, als andere aus Vorsicht oder Bedächtigkeit lieber schwiegen.“ (Academia 10/11/1950, S. 5). Noch 1963 konnte Werner Tschulik (Franco-Bavaria, Wien) Dollfuß einen „Martyrerkanzler“ nennen und schreiben: „Von den **Fesseln parlamentarischen Handelns** befreit, hielt Dollfuß die Zeit für gekommen, das Ideal eines bewusst christlichen Staates zu verwirklichen.“ (Hervorhebung durch den Autor, FBB 6/1963, S. 3). 1964 stand im ÖCV natürlich ganz unter dem Eindruck des „Heldentodes“ des „Martyrerkanzlers“. So veranstaltete Franco-Bavaria damals eine Vortragsreihe, in deren Rahmen „Dollfuß' Auseinandersetzung mit Links und sein Kampf um eine neue Gesellschaftsordnung“ erörtert, Auseinandersetzungen mit anderen politischen Kräften aber nicht thematisiert wurden (FBB 1/2/1964, S. 6). Das Land Niederösterreich beteiligte sich prominent an der Einweihung der Dollfußgedächtnisgedenkstätte (Kapelle) auf der Hohen Wand in Niederösterreich. Unter anderem hielt auch Leopold Figl eine Eröffnungsansprache. Im Juli 1964 fand im Sitzungssaal des Niederösterreichischen Landhauses in der Wiener Herrengasse eine hochoffizielle Festveranstaltung zu Ehren Dollfuß' statt, bei der das Orchester der Niederösterreichischen Tonkünstler aufspielte (FBB 4/1966, S. 3).

Anlässlich des 100. Geburtstages von Engelbert Dollfuß 1994 veranstaltete das Karl von Vogelsang Institut der politischen Akademie der ÖVP gemeinsam mit dem Parlamentsklub der ÖVP ein Dollfuß-Symposium im Niederösterreichischen Landhaus. Im Rahmen dieser Veranstaltung erklärte der ÖVP-Politiker und ÖCVer Heinrich Neisser (Rudolfina, Wien; Theresiana, Wiener Neustadt), dass „Engelbert Dollfuß (...) mit Recht, trotz aller legitimen Kritik an seiner politischen Vorgangsweise, als ein Märtyrer der Idee Österreich [gilt], ein Märtyrer, der sein Leben geopfert hat.“ (Christliche Demokratie, S. 10). Sein Cartellbruder, der Historiker Helmut Rumpler (Raetho-Danubia, Wien) verharmloste im Rahmen des Symposiums das austrofaschistische Regime als bloße „Krisendiktatur“: „Und ich kann nicht folgen, wenn das, was Krisendiktatur des autoritären Ständestaates war, als Austrofaschismus, Klerikalfaschismus, Heimwehfaschismus, österreichischer Faschismus, faschistische Diktatur oder klerikaler Ständefaschismus und dergleichen mehr qualifiziert wird.“ (Christliche Demokratie, S. 102). Der Münchener Historiker Gottfried Karl Kindermann meinte in der Diskussion gar, dass „jeder Österreicher (...) Dollfuß zu bleibendem Dank verpflichtet“ sei (Christliche Demokratie, S. 95). 2003 durfte eben dieser Kindermann auf Einladung des Nationalratspräsidenten, ÖVP-Politikers und ÖCVers Andreas Khol ausgerechnet in den Räumlichkeiten des österreichischen Parlamentes sein revisionistisches Buch „Österreich gegen Hitler – Europas erste Abwehrfront“ präsentieren, das der Wiener Zeithistoriker Siegfried Mattl als „Fabel“ und „Geschichtsverdrehung“ einstuft (orf.at).

Schlussbemerkung

Der „Mission vor unserem Volke, vor unserem Lande und vor unserer Kirche“, wie sich Friedrich Funder 1948 ausdrückte (Mitteilungsblatt 2/1948, S. 3) – konnte der ÖCV in den Jahren des Austrofaschismus weitgehend gerecht werden. 1945 knüpfte der ÖCV an diese Tradition an und spielte auch bis 1970 eine dominierende Rolle in der österreichischen Innenpolitik. Mit Antritt der konservativen Koalition im Jahre 2000 drehte der ÖCV das Rad der Zeit wieder zu-

rück. „Wir müssen zu einem christlich-abendländischen Gesellschaftsverständnis zurückfinden – das ist nicht nur philosophisch, sondern auch wörtlich zu nehmen. Das europäische Erfolgsrezept der letzten 2000 Jahre beruht ja letzten Endes auf christlichen Werten“ erklärte 2002 der prominente ÖCVer und ÖVP-Politiker Walter Tancsits (Walter Tancsits, Für ein christlich-abendländisches Gesellschaftsverständnis, in: Vorort 1/2002, S. 21). Zeitgleich verbreitete die „politische Prätorianergarde der ÖVP“, die ÖCV-Initiative „patria2411“ (propatria, S. 4) anlässlich der Nationalratswahl am 24. November 2002 den Wahlspruch: „Wer, wenn nicht wir? ...wollen predigen und sprechen von unserm Österreich“. Der zweite Teil des Wahlspruchs wurde dem Lied „Wenn alle untreu werden“ entnommen, das bis heute im ÖCV zum Standardrepertoire gehört und im Nationalsozialismus als Lied der SS galt. Allein, in der ÖCV-Version des Liedes wurde aus der Textzeile „wollen predigen und sprechen vom heil’gem deutschen Reich“ die austro-patriotische Formel „wollen predigen und sprechen von unserm Österreich...“

Oben stehender Text beruht auf einem 2004 im Sammelband „Wir werden ganze Arbeit leisten – Der austrofaschistische Staatsstreich 1934“ erschienen (Stephan Neuhäuser Hg.) und wurde für die vorliegende Publikation aktualisiert und adaptiert.

An Stelle eines Fußnoten- und Literaturverzeichnisses:

Um auf Fußnoten zu verzichten, wurden alle Zitate und Quellenhinweise in den Text integriert und mit Kürzeln versehen. Die verwendete Literatur ist alfabetisch an Hand dieser Kürzel geordnet.

In gedruckter Form erschienene Literatur:

100 Jahre CV-Gedanke: K.ö.St.V. Austria Wien (Hrsg.), 100 Jahre CV-Gedanken, 80 Jahre Austria Wien, Festschrift anlässlich der 14. CVV in Wien 1956, Wien 1956

Academia: Österreichische Academia, Wien, ab 1949

Ackerl, Weissensteiner: Isabella Ackerl, Friedrich Weissensteiner, Österreichisches Personenlexikon der ersten und zweiten Republik, Wien 1992

Ahrer: Jakob Ahrer, Erlebte Zeitgeschichte, Wien 1930

Andics: Hellmut Andics, Die Juden in Wien, Wien 1988

Babenberg: Babenberg Graz Hrsg., Babenberg Graz – Wege und Ziele einer CV-Verbindung, Graz 1930

Berchtold: Klaus Berchtold, Österreichische Parteiprogramme 1868 – 1966, Wien 1967

Borejsza: Jerzy W. Borejsza, Schulen des Hasses – Faschistische Systeme in Europa, Frankfurt 1999

Carsten: Francis L. Carsten, Faschismus in Österreich – Von Schönerer zu Hitler, München 1977

Cartellverband der katholisch österreichischen Studentenverbindungen (Hrsg.), Gesamtverzeichnis 2000, Wien 2000

Christliche Demokratie: Karl von Vogelsang Institut (Hrsg.), Christliche Demokratie, Schriften des Karl von Vogelsang Instituts, Wien 1/1993

Der Standard: Der Standard, Kein eigener grüner Kandidat, Wien, 13./14. 12. 2003

Die Presse: Die Presse, Der 11. September und die Renaissance des Kuschelkurses, Wien, 26. 9. 2001

Die Wahrheit: Sozialistische Partei Österreichs (Hrsg.), Die Wahrheit über den Februar 1934,

Wien 1946

Farbe tragen: Österreichischer Verein für Studentengeschichte (Hrsg.), Farbe Tragen Farbe Bekennen 1938 – 1945; Katholisch Korporierte in Widerstand und Verfolgung, Wien 1988

FBB: Franco-Bayern-Briefe, Wien, ab 1959

Feiertag: Andreas Feiertag, Taras Borodajkewycz als Schlüsselfigur, in: Der Standard, Wien, 2. 12. 1995

Gedye: George Eric Rowe Gedye, Fallen Bastions – The Central European Tragedy, London 1942

Gesamtverzeichnis 1929: Engelbert Siegl (Hrsg.), Die Ehrenmitglieder, Alten Herren und Studierenden des CV, des Cartell-Verbandes der katholischen deutschen Studentenverbindungen, Wien 1929

Gesamtverzeichnis 1935: Engelbert Siegl (Hrsg.), Die Ehrenmitglieder, Alten Herren und Studierenden des CV, des Cartell-Verbandes der katholischen deutschen Studentenverbindungen, Wien 1935

Hartmann: Gerhard Hartmann, Der CV in Österreich, Graz 1994

Kallis: Aristotle A. Kallis, The Fascism Reader, London 2003

Katholisches Österreich: Rudolf Schwarz, Irmi Novak, O du mein katholisches Österreich! Aufklärerisches der besonderen Art, Wien 1999

Kerekes: Lajos Kerekes, Abenddämmerung einer Demokratie – Mussolini, Gömbös und die Heimwehr, Wien 1966

Krasser 1936: Robert Krasser (Hrsg.), Der CV, der Träger des katholischen Farbstudententums und die neue Zeit (Heft 1/3 der Schriften des ÖCV – Österreichischer Cartellverband der Katholischen Deutschen Studentenverbindungen), Wien 1936

Krasser 1946: Robert Krasser, Katholisches Studententum in Österreich. Grundsätzliches zum Wiedererstehen des ÖCV (Erweiterte Festrede beim Festakt der V. ÖCV-Versammlung in Wien, 30. November 1946), Wien 1947

Kreismayer: Ulla Kreismayer, Instrumentalisierte Intelligenz – Sozialdemokratie und Intellektuelle, in: Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft, 4/1989

Kürnberg: Der Kürnberg, Wien, Ausgabe Mai 2000

Leitner: Erich Leitner, Politik und Hochschule, der CV in der Steiermark 1918 – 1938, Wien 1978

Lewis: Jill Lewis, Austria: 'Heimwehr', 'NSDAP' and the 'Christian Social' State, in: Aristotle A. Kallis, The Fascism Reader, London 2003

Maderegger: Sylvia Maderegger, Die Juden im österreichischen Ständestaat 1934 – 1938 (Veröffentlichungen des historischen Instituts der Universität Salzburg), Wien/Salzburg 1973

Mandatare im Ständestaat: Gertrude Enderle-Burcel unter Mitarbeit von Johannes Kraus, Christlich – Ständisch – Autoritär; Mandatare im Ständestaat 1934 – 1938, Wien 1991

Mauser: Rosa Mauser, Die Genesis des politisch-sozialen Ideengutes des Bundeskanzlers Dr. Engelbert Dollfuß, (phil. Diss.), Wien 1959

Mazower: Mark Mazower, Der dunkle Kontinent, Berlin 2000

Mitteilungsblatt: Mitteilungsblatt des OeCV und des OeAHB, 1933 – 1938, 1947 – 1949

propatria: Jochen Danninger, Philipp Kaufmann, Markus Kroihner, Roman Kunyik, 1 Jahr propatria – mit Ausblick, o.O., 10. Dezember 2003

Pauley: Bruce F. Pauley, From Prejudice to Persecution – A History of Austrian Antisemitism, University of Carolina Press 1998

Pfeifer: Karl Pfeifer, Verehrter Antisemit, in: Volksstimme, Wien, 1. Mai 2003

Popp: Gerhard Popp, CV in Österreich 1864 – 1938, Wien 1984

profil: Der selige Herr Karl, in: profil, Wien, 5. Jänner 2004,

Reichspost: Reichspost, Wien, Jahrgänge 1933 – 1938
Reiter-Zatloukal: Ilse Reiter-Zatloukal, Christiane Rothländer, Pia Schönberger (Hrsg.), Österreich 1933 – 1938, Wien 2012
Renner: Karl Renner, Österreich von der Ersten zur Zweiten Republik, Wien 1953
Scheiber: Claudia Scheiber, Der ÖCV als Beispiel einer politischen Elite – unter besonderer Berücksichtigung der Ministerialbürokratie (Diplomarbeit), Innsbruck 1992
Schrammel: Karl W. Schrammel, Treu Dem Volke, Treu Dem Glauben – Geschichte der K.Ö.H.V. Franco-Bavaria, Wien 1998
Siegfrieds Köpfe: Context XXI Hrsg., Siegfrieds Köpfe – Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus an der Universität, Wien o.J; etwa Anfang 2002 (Deborah **Hartmann**, Der Fall Borodajkewycz; Eva **Krivanec**, Nachhaltige Wirkungen – Erinnerungen an ein gerne vergessenes Buch über eine gerne vergessene Geschichte; Wolfgang **Lamsa**, Der Siegfriedskopf – oder wie die Wiener Universität bis Mitte der zwanziger Jahre zu einer Hochburg des Antisemitismus und Deutschnationalismus wurde; Benno **Weiser**, Wie ich, obwohl Jude, nicht Arzt wurde)
Stockhammer: Helmut Stockhammer, Der Männerbund ÖCV um 1970 (Diplomarbeit), Linz 1970
Vorort: Der Vorort, Magazin des Vorortes Franco-Bavaria, Wien, 1 und 2/2002
Weichselbaumer: Roland Weichselbaumer, Niedergang und Reste des politischen Katholizismus in der Zweiten Republik unter Berücksichtigung des katholischen Farbstudententums (Diplomarbeit), Linz 1997
Weinzierl I, Weinzierl II: Erika Weinzierl, Kurt Skalnik (Hrsg.), Österreich 1918-1938, Geschichte der Ersten Republik, 2 Bde., Graz 1983
Wippermann: Wolfgang Wippermann, Faschismustheorien, Darmstadt 1997; insbes. das Kapitel „*Plädoyer für eine multikausale Faschismustheorie*“
Wohnout: Helmut Wohnout, Die Verfassung 1934 im Widerstreit der unterschiedlichen Kräfte im Regierungslager, in: Ilse Reiter-Zatloukal, Christiane Rothländer, Pia Schönberger (Hrsg.), Österreich 1933 – 1938, Wien 2012
Zucotti: Susan Zucotti, Under His Very Windows – The Vatican And The Holocaust In Italy, Yale University Press 2002

In elektronischer Form erschienen:

aeiou.at: das Kulturinformationssystem des bm:bwk, <http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.g/g568123.htm> (abgerufen am 6. 1. 2013)
couleurstudent.at: Das Cartell, <http://www.couleurstudent.at> (abgerufen am 6. 1. 2013)
couleurstudent.karfreitag.at: <http://www.couleurstudent.at/index.php?id=171> (abgerufen am 6. 1. 2013)
doew.at: Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes, <http://www.doew.at/cgi-bin/shoah/shoah.pl> (abgerufen am 6. 1. 2013)
Golania.at: http://www.golania.gmxhome.de/bericht_weihnachtskneipe_2008.doc (abgerufen am 14. 11. 2012)
konvent.gv.at: http://www.konvent.gv.at/K/DE/VER-K/VER-K_00238/pmh.shtml (abgerufen am 3. 1. 2013)
kreuznet.at: <http://www.kreuz-net.info/index.php?id=7> (abgerufen am 6. 01. 2013)
kürnberg.at: Geschichte Kürnbbergs, www.kuernberg.at/wir/hist_kb/ (abgerufen am 3. 1. 2013)
pbase.com: Grabkult für Dollfuß, <http://www.pbase.com/helene/dollfu> (abgerufen am 6. 1. 2013)
marchia.net: Landsmannschaft Marchia, <http://www.marchia.net/marchiaframe.htm> (abgerufen

2004)

orf.at: Siegfried Mattl, Vaterländische Gute-Nacht-Geschichten; Manche geben nie auf, <http://sciencev1.orf.at/mattl/76386.html> (abgerufen am 6. 1. 2013)

lönnecker.at: Harald Lönnecker, Die Versammlung der „besseren Nationalsozialisten“? Der Völkische Waffenring (VWR) zwischen Antisemitismus und korporativem Elitarismus, Frankfurt a. M. 2003, Frankfurt a. M.,

http://www.burschenschaftsgeschichte.de/pdf/loennecker_waffenring.pdf (abgerufen am 6. 1. 2013)

pressediens.at: Pressediens des ÖCV, <http://www.oecv.at/presse/uebersicht.htm> (abgerufen 2004)

propatria.at: <http://www.propatria.at> (2013 nachwievor online)

sprüche.at: Republik der Sprüche, <http://ooe.kpoe.at/news/article.php/20060219182205262> (abgerufen am 6. 1. 2013)

barden.at: Universitätssängerschaft Barden zu Wien (Biografie Johannes Schober) <http://barden.hsc-gmbh.net/index.php?page=119> (abgerufen am 13. 1. 2013)

vcv.at: Vorarlberger CV, <http://www.vcv.at> (Rede Wolfgang Türtscher: <http://www.vcv.at/vcvtext/vcvtext-02.htm> abgerufen am 6. 1. 2013)

traungau.at: Vorort Traungau, <http://www.agora.co-merce.com/cgi-bin/WebObjects/THECLUB/?mandant=RUED03> (abgerufen 2004)